

Die Sorge ist das Zentrum, der Motor der sozialen Entwicklung, ohne sie gibt es kein biologisches Leben, kein Leben im weitesten Sinn, das es wert wäre, gelebt zu werden.

Ökologien der Sorge

Ökologien der Sorge

ÖKOLOGIEN DER SORGE

**Tobias Bärtsch, Daniel Drognitz,
Sarah Eschenmoser, Michael Grieder,
Adrian Hanselmann, Alexander Kamber,
Anna-Pia Rauch, Gerald Raunig,
Pascale Schreibmüller, Nadine Schrick,
Marilyn Umurungi, Jana Vanecek (Hg.)**

ÖKOLOGIEN DER SORGE

**transversal texts
transversal.at**

ISBN der Printversion: 978-3-903046-13-9
transversal texts

transversal texts ist Textmaschine und abstrakte Maschine zugleich, Territorium und Strom der Veröffentlichung, Produktionsort und Plattform - die Mitte eines Werdens, das niemals zum Verlag werden will.

transversal texts unterstützt ausdrücklich Copyleft-Praxen. Alle Inhalte, sowohl Originaltexte als auch Übersetzungen, unterliegen dem Copyright ihrer AutorInnen und ÜbersetzerInnen, ihre Vervielfältigung und Reproduktion mit allen Mitteln steht aber jeder Art von nicht-kommerzieller und nicht-institutioneller Verwendung und Verbreitung, ob privat oder öffentlich, offen.

Dieses Buch ist gedruckt, als EPUB und als PDF erhältlich.
Download: transversal.at
Umschlaggestaltung und Basisdesign: Pascale Osterwalder

transversal texts, 2017
eipcp Wien, Linz, Berlin, London, Zürich, Málaga
ZVR: 985567206
A-1060 Wien, Gumpendorferstraße 63b
A-4040 Linz, Harruckerstraße 7
contact@eipcp.net
eipcp.net | transversal.at

Dieses Buch wurde in zwei Übersetzungsseminaren und einem Praxisseminar im Rahmen des BA Medien & Kunst an der Zürcher Hochschule der Künste erarbeitet.

Mit Unterstützung durch die Kulturabteilung der Stadt Wien.



Inhalt

Ökologien der Sorge. Vorwort

von Daniel Drognitz, Sarah Eschenmoser, Michael Grieder, Adrian Hanselmann, Alexander Kamber, Anna-Pia Rauch, Pascale Schreibmüller, Nadine Schrick, Marilyn Umurungi 9

Globalisierte Sorge

von Precarias a la Deriva 25

Instituierung und Invasion

Eine Ökologie der Sorge in Triest
von Francesco Salvini 97

Sorge im Präsens

Verbundenheit, Sorge, *„Mit“*
von Isabell Lorey 113

Preis der Liebesmüh

Die politische Ökonomie der Intimität
von Emma Dowling 123

Ein Gefüge vernachlässigter „Dinge“

von Maria Puig de la Bellacasa 137

FEELtank-Toolkit

Affekt und Affinität 189

Wilde Sorge

Politiken der Sorge in der zapatistischen Konjunktur
von Manuel Callaban und Annie Paradise 193

Für eine Neubegründung sozialer Praktiken

von Félix Guattari 209

Quellennachweis

231

ÖKOLOGIEN DER SORGE. VORWORT

**Daniel Drognitz, Sarah Eschenmoser, Michael Grieder,
Adrian Hanselmann, Alexander Kamber, Anna-Pia Rauch,
Pascale Schreibmüller, Nadine Schrick, Marilyn Umurungi**

„Wir müssen das Haus verlassen; wir müssen den Haushalt verweigern, weil wir uns mit den anderen Frauen vereinigen wollen, um gegen alles anzukämpfen, was die Anwesenheit der Frauen im Hause zur Voraussetzung hat, um uns selbst mit den Kämpfen all derer, die in Ghettos sind, zusammenzuschließen, sei es nun das Ghetto eines Kindergartens, einer Schule, eines Krankenhauses, eines Altersheims oder eines Slums.“ – Mariarosa Dalla Costa, 1972

„Ohne Veränderung der Mentalitäten, ohne Eintritt in eine post-mediale Ära wird es keinen nachhaltigen Einfluss auf die Umwelt geben. Und ebenso wird es ohne Modifikation der materiellen und sozialen Umwelt keine Veränderung der Mentalitäten geben. Diese Kreisbewegung führt mich dazu, mit Nachdruck die Erfindung einer ‚Ökosophie‘ zu fordern, die die Umweltökologie mit der sozialen Ökologie und der mentalen Ökologie verbindet.“ – Félix Guattari, 1992

„Der Streik ist immer eine Unterbrechung und eine Sichtbarmachung; und die Sorge ist jene durchgehende und unsichtbare Linie, deren Unterbrechung verheerend wäre. [...] um zu sehen, dass dieses Paradox keines ist, fehlt nur noch ein Wechsel der Perspektive: Nicht der Sorge-Streik wäre dann paradox, sondern jene Unterbrechung der Ordnung, die er unweigerlich in dem Moment produziert, in dem wir tatsächlich die Sorge ins Zentrum stellen und sie politisieren.“ – Unas precarias a la deriva, 2005

GLOBALISIERTE SORGE

Precarias a la Deriva

Aus dem Spanischen von Michael Grieder

Wie ist dieser Text entstanden? Es ist unentbehrlich, diese Frage zu stellen, um ihn zu situieren und zu verstehen. Vor einiger Zeit schon, genauer am 27. Oktober 2002, unternahmen wir eine *Dérive* mit Hausarbeiterinnen, deren Geschichte in *a la deriva*¹ erschienen ist. Diese *Dérive* eröffnete einige Fragen, die wir möglichst zu beantworten, jedenfalls aber zu diskutieren und mit vielen neuen Fragen zu verbinden versuchten. Diesen Prozess eines ständigen Fragens haben wir in den darauf folgenden Workshops im besetzten Frauenzentrum Escalera Karakola in Madrid unter dem Titel „Globalisierte Sorge (Hausfrauen, Dienstmädchen und Sorgearbeiterinnen im Allgemeinen)“ wieder aufgenommen. Und weil wir nie zufrieden waren, wurde aus März Juni, aus dem ersten Tag der zweite, aus diesem der dritte, usw. Mit den Workshops beabsichtigten wir, gemeinsame Erfahrungen beider Geschlechter auszutauschen und zu diskutieren, auch wenn es – welch Zufall – scheint, dass Frauen daran eher interessiert waren als Männer. Wir haben uns an Leute gewendet, die diese Themen schon früher behandelt haben, was ein Eintauchen in die Welt der Sorge aus verschiedenen Positionen bedeutete: migrantische Haushaltsangestellte, Rechtsanwältinnen mit

¹ Precarias a la Deriva, *a la deriva. por los circuitos de la precariedad femenina*, Madrid: Traficantes de Sueños 2004. Auf deutsch sind Teile dieses Buchs veröffentlicht in: Precarias a la Deriva, *Was ist dein Streik? Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Prekarität*, Wien et al.: transversal texts 2014.

Spezialisierung auf Hausarbeitsrecht, Frauen, die unterschiedliche Initiativen für eine andere und selbstorganisierte Verteilung der Sorgearbeit ins Leben gerufen haben – und selbstredend haben wir uns und allen sorgenden Personen, die dort erschienen sind, eine Stimme gegeben, weil wir alle Sorgearbeiter_innen sind: Wir sorgen für uns selbst, für die Menschen um uns herum, Tag für Tag. Schließlich haben wir auch Texte gesammelt, die wir für ein Dossier der globalisierten Sorge als interessant betrachteten.

Diese Seiten wurden von einem „mehrstimmigen Wir“ geschrieben, einer Pluralität von Stimmen, in der sich mehrere lebendige Verortungen mischen, bei denen wir die unterschiedlichen Situationen von migrantischen und einheimischen Frauen betonen müssen. Manchmal werden die einen hörbar, dann wieder andere, aber immer im Versuch, transnationale Allianzen zu konstruieren, wie jene, die wir weiter unten erörtern werden. Es ist also ein von Frauen aus Nord und Süd geschriebener Text, der aber klar im Norden situiert ist. Wir beabsichtigen nicht, über alles zu sprechen. Wir beabsichtigen nur, eine bestimmte Sicht zu liefern (aus diesem privilegierten Westen, wo das Privileg aber weder an alle gleichmäßig verteilt, noch für alle gleich zugänglich ist), die soweit wie möglich mit der kollektiven Konstruktion von Wirklichkeitskarten zusammengeht, mit dem sehnlichen Wunsch nach Formen der Kritik und Veränderung.

Jeder Abschnitt dieses recht langen Textes kann separat gelesen werden, soll für sich selbst Sinn machen und daneben auch zu einem einzigartigen Argumentationsfaden beitragen, der sich Stück für Stück webt. Im ersten Abschnitt ist die Rede davon, wie gegenwärtig

zwei Logiken kollidieren: diejenige des Marktes, die nach Profit sucht, und diejenige der Sorge, die versucht das Leben zu erhalten und hochzuhalten. Da die beiden Logiken in einer Gesellschaft wie der Spaniens, in der die erste Logik bevorzugt wird, unversöhnlich sind, erweisen sich die Spannungen als dauerhaft und unvermeidlich. Diese Konflikte zu absorbieren und das Leben abzusichern, ist nur mithilfe einer ungleichen Verteilung der Sorge entlang der Machtachsen Gender, „Rasse“, Klasse, Herkunftsland, etc. möglich, die die Sorgearbeit in eine unsichtbare positive Externalität verwandeln. Das ist es, was das derzeit im Zusammenbrechen begriffene fordistische Modell der Kernfamilie, „der Mann als Alleinernährer – die Frau als Hausfrau“, garantierte. Im zweiten Abschnitt wird dieses Zusammenbrechen innerhalb eines breiteren Phänomens der Sorgekrise situiert, die sich, wie wir argumentieren, heute in den kapitalistischen Kernländern als Konsequenz mehrerer Faktoren abspielt und die als unsichtbares Element der Schaffung kollektiver Ängste fungiert, mit denen die innere Front des permanenten globalen Krieges zementiert werden kann. Inzwischen lebt in den Ländern der Peripherie eine noch akutere Krise auf, die die bloße Möglichkeit einer nachhaltigen Lebensweise angreift. Die Umsetzung von Strukturanpassungen und anderen Liberalisierungspolitiken, die Privatisierung natürlicher Ressourcen, usw., haben die Subsistenz-Möglichkeiten außerhalb der kapitalistischen Märkte untergraben und zur gleichen Zeit die Wege zu Geld-Einkommen begrenzt und vor allem prekariert. Diese und andere Phänomene führen zu einer großen Migrationsbewegung, die, geregelt durch restriktive und militarisierte Einwanderungspolitiken, im Zentrum die Verfügbarkeit

von flexibler und erpressbarer Arbeit im großen Stil sicherstellt, was ein wesentliches Element für die konservative Schließung der Sorgekrise darstellt. So bilden sich „globale Affekt-Ketten“, in denen unterschiedliche Frauen auf der ganzen Welt Sorgearbeiten von einer zur anderen übertragen. Diese Ketten werden im dritten Abschnitt angesprochen, in dem versucht wird, die verschiedenen Positionen von Frauen und die Machtdynamiken zwischen ihnen zu verstehen, wobei die Nicht-Horizontalität der Kette berücksichtigt wird.

Was geschieht mit der Frau, die in ihrem Herkunftsland bleibt? Und mit der, die migriert? Und hier im Norden: Welche Machtverhältnisse entwickeln sich zwischen der migrantischen Frau und der Frau, die sie anstellt? Die soziale Aufteilung der Sorge, die Konstruktion von Gesellschaften, in denen sich die Märkte über das Leben hinwegsetzen, das Zusammenfließen von mehreren globalen Phänomenen in den Krisen der Sorge und der nachhaltigen Lebensweise, das Entstehen neuer Machtbeziehungen unter den Frauen und die Stärkung und Erneuerung der anderen Machtbeziehungen – das sind vielfältige Phänomene, die wir ausdifferenzieren wollen und von denen wir glauben, dass sie eine entscheidende Herausforderung darstellen an das, was wir aus feministischer Sicht beantworten müssen, um zu vermeiden, in reaktionäre Schließungen der vielfältigen Krisen zu verfallen. Damit kommen wir zum vierten und letzten Abschnitt „Was tun?“. Wir sind uns der Schwierigkeit und des Risikos anzufangen bewusst und schlagen deshalb zuletzt als Ziel vor, eine destruktive Gesellschaft, welche die Logik des Kapitals bevorzugt, in eine andere zu verwandeln, in der das Leben in seiner ganzen Tragweite wertgeschätzt wird. Aber dazu müssen

wir in Prozesse der Konstruktion neuer und nicht normativer Subjektivitäten eintreten, die die Sorge aufwerten, mit Begriffen der Unabhängigkeit brechen, die uns unmögliche Modelle der Autonomie vorgaukeln, und mit gefährlichen Mythen wie dem des *home-sweet-home* (das andere, weniger hierarchische Formen des Gemeinsamen unterdrückt) oder dem des *amour fou* aufräumen. Dies alles aus der Dringlichkeit der Versuche, transnationale Allianzen zwischen Frauen aufzubauen, die sich in fassbaren Räumen konkretisieren. Hier können spezifische Vorschläge erprobt werden, die Sorgearbeit und die Konflikte, die ihrer Verteilung zugrunde liegen, ans Licht zu bringen.

1. Sorge und Profit

1.1. Eine erste Annäherung an die Sorge

Normalerweise lenken wir beim Versuch, „die Realität“ zu verstehen, den Blick auf einen sehr konkreten Punkt, nämlich die kapitalistischen Märkte. Die Beschäftigung, das Kapital und das Geld stehen im Zentrum unserer Aufmerksamkeit. Und selbstverständlich sind das Elemente von nicht zu bestreitender Bedeutung, aber sie sind nicht „das Ganze“. Es ist notwendig zu versuchen, dem doppelten ökonomischen Reduktionismus zu entfliehen, der erstens die Gesamtheit des Sozialen mit der Wirtschaft, und zweitens die Wirtschaft mit den Märkten gleichsetzt. Wenn auch in fortgeschritten kapitalistischen Gesellschaften die kapitalistischen Märkte ein absolut entscheidendes Element sind, müssen wir uns dennoch fragen, ob es nicht mehr Bereiche sozioökonomischer Aktivität gibt, „außerhalb“ der Märkte oder in entfernter Beziehung zu

ihnen, und welche Zusammenhänge es in diesem Fall zwischen den Märkten und dem, was nicht eigentliche Märkte sind, gibt. Ohne diese erweiterte Perspektive ist es unmöglich, die Dimension der Sorge aufzuzeigen.

In Spanien spiegelt sich die Idee, dass die Märkte und das sozioökonomische System nicht dasselbe sind, in der Feststellung wider, dass zwei Drittel der geleisteten Arbeit in unbezahlten Arbeiten besteht. Das heißt: keine Anstellung und keine bezahlte Arbeit, sondern diese Diversität von Gratis-Arbeiten, die sehr häufig als Nicht-Arbeit oder Inaktivität etikettiert werden. Und von diesen zwei Drittel der gesamten Arbeit sind wiederum 80% Sorgearbeiten. Die folgenden Daten zeigen die Millionen von Stunden, die jährlich, ohne im Gegenzug eine Bezahlung zu erhalten, der Sorge gewidmet werden, sowie die Millionen von Arbeitsplätzen, welche dieser Arbeit entsprechen, würde sie am Markt ausgeübt.²

Unbezahlte Sorgearbeiten	Jährliche Stunden (Millionen)	Äquivalent in Arbeitsplätzen (Millionen)	durch Frauen geleistete %-Anteile
TOTAL	23.589	14,1	80,9
Kinderbetreuung	14.500	8,7	82,3
Altenpflege	4.295	2,5	79,8
Krankenpflege	4.780	2,7	80,3

² Daten aus: Durán, María-Ángeles: „El análisis de exhaustividad en la economía española“, in: Carrasco, Cristina (Hg.): *Tiempos, trabajos y género*, Barcelona: Publicaciones de la Universitat de Barcelona 2001, S. 41-55.

Zahlen über die unbezahlten Arbeiten zu präsentieren ist etwas sehr Strittiges und kann in Bezug auf die Art, wie sie erhoben wurden, viel Kritik auslösen.³ Dennoch kann es nützlich sein, sie heranzuziehen, um eine einfache Vorstellung der Dimensionen zu geben, von denen wir sprechen, vom grundlegenden Charakter der Sorge für die Gesamtheit des sozioökonomischen Systems. Die Sorge ist grundlegend als soziale Basis zu betrachten, weil wir alle uns während unseres Lebens um uns sorgen und umsorgt sein müssen. Sie hat mit dem täglichen Lebensunterhalt zu tun, mit manchmal trivialen oder gewohnheitsmäßigen Aufgaben, die sich an das unmittelbare emotionale und materielle Wohlbefinden wenden. Die Sorge ist eine tägliche Notwendigkeit Aller, auch wenn ihre konkrete Form im gesamten Lebenszyklus und dem historischen und kulturellen Kontext variiert. Manchmal wird sie durch die Personen selbst abgedeckt, in dem, was wir „Sorge um sich selbst“ nennen, und manchmal wird sie im Wechselverhältnis abgedeckt, wenn wir um einander sorgen. Wenn wir also von Sorgearbeit sprechen, können wir zum einen

3 Die Kritik an der Form, wie unbezahlte Sorgearbeit gemessen wird, schließt an die Kritik der Versuche der Messung von Hausarbeit an. Es gibt zwei grundlegende Formen der Messung. Eine davon versucht monetäre Ziffern anzugeben, das heißt, den Wert der Hausarbeit in Geld zu definieren. Die grundlegende Kritik liegt darin, in die gleiche androzentrische Falle zu tappen, indem historisch den Frauen zugewiesene Facetten durch ihre Assimilation an das Maskuline, in diesem Fall das Geld, bewertet werden. Die zweite Form besteht darin, diese Arbeit in Begriffen der Zeit zu messen. Obwohl sie sich ein wenig mehr von den monetären Referenten entfernt, wird sie die zentralen Probleme nicht los: lineare Zeitbegriffe, die Abgrenzung von Arbeit und Nicht-Arbeit, die Unfähigkeit, die Multidimensionalität der Erfahrungen zu erfassen, etc. Verschiedene den spanischen Kontext betreffende Vorschläge finden sich in: Carrasco, Cristina (Hg.): *Tiempos, trabajos y género*, ebd.

auf die Tatsache des Sorgens um andere Personen verweisen, zum anderen aber auch auf die Tatsache, nach der eine Person um sich selbst sorgt. Die Sorgearbeit ist ein Kontinuum zwischen Konsum, Freizeit und Arbeit im fordistischen Verständnis. Die Sorge ist die Basis des ganzen sozioökonomischen Systems, aber eine in der Regel unsichtbar gemachte und unterbewertete Basis.

1.2. Die Logik des Profits und die Priorisierung der Märkte

Dass etwas so Omnipräsentes in der Schwebelage der Unsichtbarkeit gehalten wird, muss mit einer sozialen Struktur erklärt werden, die sich um die Märkte als ihre Mitte herum angeordnet und die Logik zu der ihren gemacht hat, die diese Märkte lenkt. *„Es gibt ein wichtiges Problem, nämlich die Priorisierung der Bedürfnisse des Marktes, denn der Zweck dieser Gesellschaft sind jenseits irgendwelcher anderer Bedürfnisse die Märkte und die Akkumulation von Kapital. Dies kann nicht aus den Augen gelassen werden, weil es hier und jetzt drängt.“*⁴ Die kapitalistischen Märkte regeln sich gemäß ihrem Ziel der Akkumulation von Kapital. Motor ihrer Funktionsweise ist nicht die Produktion zur Befriedigung von Bedürfnissen und Begehren der Leute (nach Sorge oder anderem). Im Gegenteil: Die Märkte sind selbstreferenziell und funktionieren durch ihr charakteristisches Bedürfnis der ständigen Schaffung von Profit.⁵

⁴ Alle kursiven und in Anführungszeichen gesetzten Textteile sind Fragmente der Gespräche aus den drei angesprochenen Workshops über globalisierte Sorge, die zwischen März und Juni 2003 in der Eskalera Karakola stattfanden.

⁵ Zugrunde liegt den kapitalistischen Märkten die berühmte Formel: G-W-G': Geld, um Waren zu produzieren, um sie zu verkaufen, um mehr Geld zu generieren.

Das impliziert, dass sie nur die „effektive Nachfrage“ befriedigen können, das heißt, die Bedürfnisse derjenigen Leute, die Geld haben, dafür zu bezahlen, und das Vermögen, sie zu artikulieren. Nach dem Liberalismus und Adam Smith organisiert sich die Gesellschaft durch das egoistische Streben des Eigeninteresses und der Gewinnmaximierung auf effiziente Weise; durch die unsichtbare Hand des Marktes. Es erscheint zweitrangig, unseren eingeschränkten oder gar nicht vorhandenen Glauben an eine derartige unsichtbare Hand zu erklären. Es bleibt nur zu sagen, dass diese Gewinnlogik unerbittlich und ständig mit den Bedürfnissen der Leute zusammenstößt, mit dem Bedürfnis des Lebens, seinen Fortbestand zu sichern. Die Märkte zu priorisieren setzt die Nachhaltigkeit des Lebens konstant einem Risiko aus. Wenn das Leben und die Märkte noch immer koexistieren, dann deshalb, weil im Verlauf der Geschichte die Spannungen, die zwischen den beiden entstehen, weitestgehend absorbiert wurden. Mit Blick über die Märkte hinaus anerkennt Adam Smith schließlich, dass die Funktionsweise der Märkte nur möglich ist, wenn es dahinter (ringsherum, gleichzeitig, davor, diese überschreitend) eine andere Logik gibt: die Logik der Sorge ums Leben, der Aufmerksamkeit bezüglich menschlicher Bedürfnisse.⁶ Diese Logik verbleibt an die Haushalte verwiesen, an die Frauen und deren Fronarbeit; sie umsorgen täglich das Leben, damit der Markt jeden Tag über frisch gebügelte Arbeiter verfügt.

⁶ Das, was einige Feministinnen das „unsichtbare Herz“ (Folbre, Nancy: *The Invisible Heart. Economics and Family Values*, New York: The New Press 2001) oder die „unsichtbare Hand des Alltagslebens“ nennen (Carrasco, Cristina: „La sostenibilidad de la vida humana: ¿un asunto de mujeres?“, in: *Mientras Tanto* N°82 Herbst-Winter, Barcelona: Icaria 2001).

Vor Überlegungen dazu, was aus der Priorisierung der Akkumulationslogik folgt, ist es notwendig, einige Präzisierungen voranzustellen. Wenn wir von der alles lenkenden Logik sprechen, in der die Märkte vor den Sorgen kommen, beziehen wir uns erstens auf eine kollektive, nicht individuelle Dimension. Das heißt, dass die konkreten Personen unterschiedliche Motive haben können, um im jeweiligen Bereich tätig zu werden. Tatsächlich gab es aus dem Feminismus einen sehr starken Widerstand gegen die neoliberale Vorstellung, nach der alle Personen in den Märkten in egoistischer und wettbewerbsorientierter Weise handelten, während in den Haushalten Liebe, Harmonie und Altruismus herrschten.⁷ Aber wenn auch auf einer individuellen Skala das Muster sehr vielfältig und komplex ist, können wir doch auf zusammenfassender Ebene sagen, dass die Märkte funktionieren, solange sie Gewinne produzieren; dies, während unbezahlte Sorgearbeiten die Schaffung unmittelbaren Wohlbefindens zum Ziel haben. Zweitens sprechen wir von in einer konkreten Lebenswelt und in einem bestimmten historischen Moment situierten Logiken. Das heißt, wir glauben, vorsichtig sein zu müssen, wenn wir von einer Logik der Sorge sprechen, um nicht – wie einige feministische Positionen – in die Überhöhung einer Moral der Sorge zu verfallen, die eine sehr problematische essenzialistische Komponente hat – die Frau als Mutter, einfühlsam gegenüber den Bedürfnissen derjenigen in ihrem Umfeld und der Natur – und die allzu häufig darin versagt, andere Aspekte an

⁷ Z.B.: Hartmann, Heidi & Folbre, Nancy: „La retórica del interés personal. Ideología y género en la teoría económica“, in: Carrasco, Cristina (Hg.): *Mujeres y economía. Nuevas perspectivas para viejos y nuevos problemas*, Barcelona: Icaria 1988/1999.

diesen weiblichen Tätigkeiten zu kritisieren, wie z.B. Nötigung, soziale Verpflichtung, etc.⁸

Vor diesem Hintergrund können wir einige der Konsequenzen davon erkennen, dass der Logik der Akkumulation soziale Priorität gegeben wird. Wenn wir eine solche Priorität setzen, akzeptieren wir, dass diese Logik die Produktion organisiert: „[I]n der kapitalistischen Gesellschaft produziert man nicht, was die Leute brauchen – es ist egal, ob man Medikamente oder Bomben produziert, wenn nur Profite daraus entstehen“.⁹ Und sie organisiert auch die Räume: als Beispiel können wir die globalen Städte im Dienste des Großkapitals und der Finanzeliten nehmen;¹⁰ oder die Prozesse der Altstadtrenovierung, in denen, statt einer Verbesserung der Lebensbedingungen der Anwohnenden, eine spekulative Aufwertung vor sich geht, wie es derzeit etwa in Lavapiés geschieht. Sie strukturiert die Zeit, wie man in Phänomenen der Flexibilisierung des Arbeitstages sehen kann, der 24-Stunden-Öffnungszeiten der Läden, der Homogenisierung der Lebenszeit und ihrer Reduktion auf ein einziges Maß der Geld-Zeit, der Waren-Zeit. Stetig kollidiert diese auf die Anforderungen des Marktes reagierende Struktur mit den Bedürfnissen, die aus der Sorge entstehen und, obwohl sie keine soziale Priorität haben, teilweise unflexibel sind: Wenn die

8 Als Schlüsseltheorie der Ethik der Sorge vgl. Gilligan, Carol: *La moral y la teoría: psicología del desarrollo femenino*, México: Fondo de Cultura Económica 1986; und für eine feministische Diskussion: Larrabee, Mary Jeanne (Hg.): *An ethic of care: feminist and interdisciplinary perspectives*, London: Routledge 1993.

9 Río, Sira del: „Mujeres, globalización y Unión Europea: algunas reflexiones“, www.nodo50.org/caes 2000, Link nicht mehr abrufbar.

10 Sassen, Saskia: *The Global City – New York, London, Tokyo*, New Jersey: Princeton University Press 1991.

Person, für die du sorgst, krank wird, kann diese nicht warten, bis du von der Arbeit zurückkommst, um sie zu betreuen; auch wenn du einen verrückten Arbeitsplan hast, musst du schlafen, und dein Kind muss noch essen. Das selbstreferenzielle Funktionieren der Märkte bewirkt zusammen mit den täglichen Anforderungen der Sorge starke Spannungen, die teilweise unlösbar, teilweise nur lösbar sind, wenn die Gruppe, die für die Sorge sozial verantwortlich ist, sie absorbiert. Es stellt sich also die Frage, wie diese Spannungen historisch gelöst wurden und wer historisch und sozial verantwortlich war, in einer ähnlich feindlichen Umgebung für das Leben zu sorgen.

1.3. Die historische Aufteilung der Sorge

Unabhängig davon, welchem Bericht, welcher Statistik oder Studie wir folgen, ob aus einer aufkommenden politischen Perspektive oder angefangen beim einfachen Gemein Sinn und der Untersuchung des alltäglichen Lebens, ergibt sich immer der gleiche Schluss: In Spanien machen die Familien die große Mehrheit der Sorgearbeit, ohne im Gegenzug etwas dafür zu bekommen.¹¹ Davon machen die Frauen, wie die Statistik oben zeigt,

¹¹ Dies trägt z.B. bei der Krankenpflege, die sich auf eine breite Gesundheitsinfrastruktur stützen kann, nur 12% zur notwendigen Sorgearbeit bei. Der Rest wird gratis von dem System der Hausarbeit zur Verfügung gestellt. Vgl. Durán, María-Ángeles: *Las costes invisibles de la enfermedad*, Bilbao: Fundación BBV 1999. Von der persönlichen Pflege, welche Personen mit Handicap von 6 bis 64 Jahren erhalten, decken die Familien 78.1% ab, 77.3% derer von 65-79 Jahren und 80.3% derer über 80 Jahren. Vgl. INE, *Encuesta de Deficiencias, Discapacidades y Estado de Salud 1999*

heute 80% der Sorgearbeit für Drittpersonen.¹² So waren diese Arbeiten historisch aufgeteilt, dem Bereich des Privaten, der Haushalte, des Weiblichen zugeordnet: „Das Problem ist, dass der Job dadurch zwar erledigt wurde, aber aus einer Position ohne Wahl(möglichkeit)“. Komplementär gegenüber dieser unbezahlten und unsichtbaren Frauenarbeit stand die Existenz eines Mannes als Familienoberhaupt, mit einer Festanstellung bei Vollzeit, der das Haus jeden Tag frei von Belastungen verließ, um auf den Markt zu gehen. Es ist dies das Modell „der Mann als Alleinernährer – die Frau als Hausfrau“, die fordistische Kernfamilie, mit Besonderheiten in Spanien: „Im Franquismus war die Familie eine grundlegende Säule der sozialen Strukturierung [...]. Es handelte sich um eine extrem hierarchische Familie, in der der Ehemann/Vater explizit die Macht hatte. Dabei gab es eine strenge Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen. [...] Die ‚Tugenden‘ der Familie wurden (vor all den zahlreichen anderen) von allen öffentlichen Instanzen und Institutionen verherrlicht; die Kanzel und die Medien bestanden verbissen auf dem Modell, das die Frauen befolgen sollten: Geduld, Hingabe, totales Engagement ...“.¹³

Dieses Modell mit einer vollzeitbeschäftigten Frau im Haushalt und einem vollzeitbeschäftigten Mann auf dem Markt, das die Sorgearbeit in den Bereich der Unsichtbarkeit und des Unterbewerteten verbannt, funktionierte größtenteils mehr als soziales Ideal denn als Realität. Das heißt, dieses Modell der Kernfamilie war mit

12 Obwohl die Daten sich auf Spanien beziehen, gelten beide Aussagen gleichermaßen für den Rest der westlichen Länder.

13 Pérez Orozco, Amaia & Río, Sira del, „La economía desde el feminismo: trabajos y cuidados“, in: *Rescaldos, Revista de diálogo social*, N°7, Winter 2002.

dieser Rollenverteilung nur für weiße, bürgerliche und heterosexuelle Familien voll zugänglich. Frauen anderer Herkunft oder aus niedrigen Klassen waren immer auch auf dem Arbeitsmarkt präsent und haben die Sorgearbeit über umfangreiche Frauennetzwerke organisiert, die diese enge Vorstellung von Familie überstiegen. Allerdings hatte das Modell als auf Gender-, Klassen- und „Rassen“-Hierarchien basierendes soziales Bild große historische Ausstrahlung. Es war das verbreitete Modell, die Norm, von der gewisse „problematische“ soziale Gruppen abwichen, und die Vorstellung, die als Grundlage für die Gesamtheit der sozioökonomischen Struktur diente. Der Wohlfahrtsstaat organisierte sich ungeachtet der Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern über die Auffassung, nach der die fordistische Familie die soziale Norm war.¹⁴ Die Arbeitsgesetzgebung¹⁵ und das Steuersystem¹⁶ basierten auch auf diesem Modell und (re-)produzierten es. Zwei Mythen der Sozialdemokratie und/oder der Arbeiterbewegung, nämlich der Wohlfahrtsstaat und die Vollzeitbeschäftigung, wurden

14 Das männliche Familienoberhaupt ist Inhaber direkter Rechte, die durch seine Beschäftigung gegeben sind. Alle anderen „Abhängigen“ und „Angehörigen“ (das sind auch heute noch Ehefrauen, Töchter, Söhne ...) haben Zugang zu den Rechten, die sie durch ihre familiäre Bindung zu ihm erhalten. Weder die schlichte Tatsache, Bürger_in zu sein, noch jene, außerhalb des Marktes zu arbeiten, diente historisch als Quelle von Rechten (und das tun sie auch heute in der Regel nicht). Viele Vorteile wurden und werden der Familie noch immer über das Familienoberhaupt gewährt, das für das Einkommen verantwortlich ist.

15 Zum Beispiel wurde in einigen Ländern festgelegt, dass der männliche Mindestlohn eine Ehe und zwei Kinder abdecken sollte, während der weibliche individuell festgelegt wurde.

16 Beispielsweise darin, dass Eheleute gemeinsam abgehandelt werden oder in der für Steuerzwecke obligatorischen Ernennung eines offiziellen Familienoberhaupts.

durch diese ihnen zugrundeliegende Genderstruktur aufrechterhalten.

Die Spannungen zwischen der Sorge und den Märkten wurden historisch durch die unbezahlte Arbeit der Frauen im privaten Bereich geklärt. Dies ist die typische geschlechtliche Arbeitsteilung der westlichen kapitalistischen Länder in der sogenannten „goldenen Ära“ des Kapitalismus. Carole Pateman nennt sie den „Geschlechtervertrag“,¹⁷ was eine der tiefer liegenden Strukturen des vielgepriesenen „Sozialvertrags“ ist, mittels dessen sich angeblich autonome Individuen vereinigen, um einen Staat zu bilden. So bleibt die Sorge eine positive Externalität: das heißt, sie ist etwas, das glücklicherweise stattfindet (sie ist also positiv); und sie findet jenseits der öffentlichen Sphäre statt (sie ist außerhalb), und sie findet auf natürliche Weise statt (das Unsichtbare ist immer natürlich, das Natürliche immer unsichtbar). Warum geht das Leben weiter, wer sorgt sich um die Männer, die auf den Märkten arbeiten gehen, die Kinder, die Erwachsenen und die Alten? Es ist etwas, das nicht notwendigerweise sozial hinterfragt wird. Es ist etwas, das da ist, ohne Weiteres, Tag für Tag. *„Letzten Endes hat sich die kapitalistische Produktion von der Sorge des menschlichen Lebens abgetrennt und erscheint als paralleler und selbstgenügsamer Prozess. Aber das ist nicht alles. Nicht nur, dass die Verbindung zu den Sorgeaktivitäten unsichtbar gehalten wird, sie nützt den Personen als Mittel zu ihrem Zweck: dem Erzielen von Profit“*.¹⁸

¹⁷ Pateman, Carole: *The Sexual Contract*, Polity Press Cambridge 1988.

¹⁸ Carrasco, Cristina: „La sostenibilidad de la vida humana“, op.cit.

Auch das Warum dieser geschlechtlichen Arbeitsteilung ist ein Diskussionsthema. War es das Kapital, das diese aus verschiedenen Gründen erfand? Die Sorge war z.B. keine rentable, profitfähige Sphäre, außerdem erlaubte es der Status von Hausfrauen, den Wert der Arbeitskraft, also die Löhne, zu reduzieren, während gleichzeitig eine Reservearmee zur Verfügung stand. Oder war es ein Konsens zwischen dem Patriarchat und dem Kapital, der von der männlichen Arbeiterbewegung erzwungen worden war, die nicht den Profit aus der bezahlten Arbeit mit den Frauen teilen wollte und in der Tat um ihre Unabhängigkeit fürchtete? Dieses Thema gibt Anlass zu viel Diskussion und übersteigt den Rahmen dieses Texts.¹⁹

Klar ist, dass die Märkte auf der Existenz all dieser unsichtbaren Arbeiten, die lautlos das Leben (und folglich die bezahlten Arbeiter_innen und die Konsument_innen) reproduzieren, aufbauten und von ihnen abhängig waren. Die Konzeptualisierung dieser positiven Externalitäten als solcher erlaubt es gerade, diese enge Verbindung und Abhängigkeit zu verbergen. Die Märkte als einzige sichtbare Realität ergeben zwangsläufig ein Bild der Selbstversorgung. Diese Verschleierung der Abhängigkeit auf der kollektiven Ebene erscheint auch auf der individuellen Ebene. In den Worten von Cristina Carrasco: „Traditionellerweise verstand man Frauen als ‚abhängige Personen‘, weil sie kleinere, oder einfach keine Geldeinkünfte hatten.

19 Für eine Erklärung und Diskussion der ersten Perspektive s. Molyneux, Maxine: „Más allá del debate sobre el trabajo doméstico“, in: Borderías et al. (Hg.): *Las mujeres y el trabajo: algunas rupturas conceptuales*, Barcelona: Icaria 1979/1994, S. 111-150; zur zweiten Perspektive vgl.: Hartmann, Heidi: „Marxismus und Feminismus: eine unglückliche Ehe“, in: Sargent, Lydia (Hg.): *Frauen und Revolution*, Berlin: R&W 1983, S. 29-78.

Allerdings wird dabei normalerweise die ‚Abhängigkeit‘ von der Sorge verschwiegen, von der Fähigkeit, für sich selbst und andere zu sorgen. In diesem Sinn sind die Männer absolut von den Frauen abhängig“.²⁰

Das Bild von Hausfrauen, von primär Sorgenden als Abhängigen, gegenüber einem bezahlten Oberhaupt der Familie, einem unabhängigen Subjekt, harmoniert gut mit dem liberalen Individualismus, der charakteristisch für die öffentliche Sphäre ist (daher nochmals das Referenzbild des weißen, bürgerlichen und heterosexuellen Mannes als Subjekts der politischen und ökonomischen Rechte, als eines in diesem Sinn vollständigen Bürgers). Die diversen Paare, die die binäre Struktur des westlichen Denkens bilden, verbinden sich und wirken aufeinander: öffentlich/privat, Markt/Familie, Egoismus/Altruismus, Anstellung/Sorge, Autonomie/Abhängigkeit, Rationalität/Emotionalität, Kultur/Natur ... Aber die soziale Verwertung liegt in jedem dieser Paare bei einem Teil alleine. Die Sorge entwertet sich und verwandelt sich in das Markenzeichen der Hausfrau, der unterjochten Frau: *„es ist auch wahr, dass die Sorge ein ‚Mist‘ ist, die nur die auf sich nehmen (wollen), die schlechter gestellt sind und nicht nein sagen können“*. Die Sorge ist ein „Mist“, eine „Drecksarbeit“, die wir jüngeren, mehr oder weniger emanzipierten Frauen nicht auf uns nehmen wollen. Nicht nur ist das Sorgen Mist, auch Sorge zu brauchen (abhängig zu sein), ist nicht gerade das, was wir am meisten schätzen: selbstversorgend zu sein und dem liberalen Ideal des unabhängigen Individuums zu entsprechen. Es ist ein Merkmal, das auf Kinder, kranke, ältere oder behinderte Personen oder auf diejenigen

²⁰ Carrasco, Cristina: „La sostenibilidad de la vida humana“, op.cit.

ohne eigenes Einkommen zurückfällt: „die Abhängigen“. Diese Abwertung der Sorge muss mit einer patriarchalen Epistemologie zusammengedacht werden, in der die Zivilisation sich versteht als fortschrittliche Ablösung von allen Verbindungen zur Natur; der Mensch ist (männlicher) Mensch, soweit er seinen natürlichen und tierischen Zustand bedenkt und überwindet. So repräsentiert die Sorge die grundlegendsten und unvermeidlichen Verbindungen mit dem Natürlichen, mit den Körpern, mit den Emotionen. Sie hat sehr wenig Transzendentes und viel Immanentes. Die Abwertung der Sorge ist nicht weit entfernt von der Abwertung der Umwelt, von einer Gesellschaft, die die Umwelt zerstört, von der Negation der Körper.

1.4. Transversalität und Unsichtbarkeit

Wenn wir mit der Vorstellung einer dualistischen und hierarchischen Epistemologie weitermachen, die unserer westlichen zeitgemäßen Form, die Welt zu verstehen, zugrunde liegt, repräsentiert die Sorge erstens genau genommen die Transversalität, die uns vielleicht helfen kann, uns zwischen den scheinbar gegensätzlichen Paaren zu bewegen. Sorge ist in mehrerlei Hinsicht ein transversales Konzept. Sie bricht den Begriff der Abhängigkeit gegenüber der Unabhängigkeit auf und hebt die Idee hervor, nach der alle Personen tagtäglich um sich sorgen müssen, wir in verschiedenen Dimensionen und in verschiedenen Momenten unseres Lebens von einander abhängig sind. Es sind nicht „die anderen“, die Sorge brauchen. Darüber hinaus vermischt die Sorge auf untrennbare Weise das „Materielle“ und das „Immaterielle“ (relationale, emotionale, subjektive, sexuelle

Aspekte) unserer Leben, Bedürfnisse und Wünsche. Die Sorgearbeit durchquert diverse Sphären der ökonomischen Aktivität; sie vereinigt das Marktförmige mit dem Nicht-Marktförmigen.²¹ Sie beschränkt sich weder auf die Haushalte noch auf eine konkrete Frau, sondern organisierte sich historisch durch Frauennetzwerke, innerhalb und fern des Haushalts, bezahlt oder unbezahlt, als Kernfamilie oder Großfamilie, in der Schule, im Spital. Das sind Verkettungen von Frauen, die manchmal in einer einzigen Person zusammenfließen. Verkettungen von Frauen, die, wie wir weiter unten sehen werden, die Länder und Grenzen durchqueren. Die Sorge ist eine Arbeit, in der sich mehrere Aufgaben zur selben Zeit vermischen, die eine ständige Steuerung von Zeiten und Räumen und eine Vielseitigkeit an Kenntnissen erfordern. Sie ist Arbeit, in der die Unterscheidung von Lebenszeit und Arbeitszeit äußerst schwierig ist: Was ist Sorge, was Muße, was Konsum? Wann arbeite ich und wann lebe ich, oder sind beide untrennbare Facetten? Um sich selbst zu sorgen, ist das Arbeit? Wenn du einen Nachmittag mit einem Freund verbringst, diesem zuhörst, sorgst du für ihn? Sorgst du für dich? Sorgt ihr füreinander oder habt ihr einfach eine gute Zeit? Und wenn es eine gute Zeit ist, arbeitest du dann nicht? Die Sorge durchquert eher routinierte Aktivitäten, manchmal langweilige, manchmal unangenehme und manchmal sehr genussvolle. Sorge ist Transversalität.

21 Auch wenn wir bis hierhin fast ausschließlich von unbezahlter Sorgearbeit in der Familie gesprochen haben, gibt es auch in den Unternehmen, im öffentlichen Sektor oder in anderen Netzwerken organisierte Sorge; oder als ein Punkt, auf den wir uns später konzentrieren werden, direkte Anstellungen bei einer Frau, häufig auf informelle Weise, häufig für migrantische Frauen.

Sorge ist Unsichtbarkeit, aber keine homogene oder lineare Unsichtbarkeit, sondern „diese vielfältige Unsichtbarkeit, die die Hausarbeit umgibt“. ²² Sie ist unsichtbar, weil die Abhängigkeit immer einseitig ist: Die Haushalte hängen ab von den Märkten und die Hausfrauen von den Familienoberhäuptern, die das Geld heimbringen. Sie ist unsichtbar in dem Maße, wie sie keine soziale Anerkennung erhält, da das Sorgen, wie schon erwähnt, eine soziale Unter- und Abwertung erfährt. Unsichtbarkeit kann auf fehlende Entlohnung verweisen (unbezahlte Arbeit ist in den Statistiken, die den Wohlstand und das selige Wirtschaftswachstum messen, inexistent); oder auf die Abwesenheit von Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld, Ruhestand und Urlaub, etc.; oder auf das Fehlen einer gesetzlichen Regelung, wann die Arbeit unbezahlt oder illegal ist; oder auf die Existenz einer Gesetzgebung, welche die Haus- und Sorgearbeit als Beschäftigungen zweiter Klasse festlegt, ²³ oder auf

22 „Las Voladoras. O de la migración internacional de las mujeres latinoamericanas“, in: <http://www.sindominio.net/karakola/precarias/cuidadosdossier.htm>, Link nicht mehr abrufbar.

23 Die rechtliche Regulierung der Hausarbeit spiegelt klar ihre Einschätzung als halbe Arbeit. Es handelt sich um eine spezifische Gesetzgebung, die vom allgemeinen Regime getrennt ist, die für die große Mehrheit der Anstellungen gilt. Sie ist näher am Regime der Selbstständigen als an dem der Lohnarbeit, so dass die große Mehrheit der Hausangestellten nicht in das Sozialversicherungssystem aufgenommen ist. Ein schriftlicher Vertrag ist nicht obligatorisch. Das Arbeitsverhältnis kann durch die reine Willkür der Arbeitgeber_in aufgelöst werden, und die Abfindungen sind läppisch. Der Arbeitstag ist völlig unregelt, da es keine Begrenzung der Anzahl von Stunden gibt, in denen die Arbeiterin zur Verfügung stehen muss (was gesetzlich Verfügbarkeitsdauer genannt wird). Obwohl der Lohn gleich ist wie der berufsunabhängige Mindestlohn, kann die Arbeitgeberin bis zu 45% des Lohns für Kost und Logis abziehen. Es gibt kein Recht auf Arbeitslosenunterstützung oder Krankentaggeld; es gibt auch kein Recht, den Lohn bis zum neunundzwanzigsten

den Zusammenhang der Unsichtbarkeit der Arbeit mit der Unsichtbarkeit der Person (Immigrant_innen ohne Papiere, die keine Sorge beanspruchen können und offiziell für niemanden sorgen). Oder auf die Abwesenheit rechtlicher oder sozialer Normen, die die Bedingungen der Arbeit, die Zeitpläne und Urlaube festlegen – oder überhaupt auf die Abwesenheit von Begriffen, weil wir uns daran gewöhnt haben, die Realität in wasserdichte Abteilungen zu ordnen und etwas so Transversales uns entwischt. Verschiedene Formen, die Sorge zu organisieren, lassen auf verschiedene Kombinationen der Unsichtbarkeit schließen.

Aber diese ganze Struktur ist im Prozess einer beschleunigten Transformation. Auf der einen Seite wohnen wir in den Ländern im Zentrum der Weltwirtschaft einer sogenannten Sorgekrise bei; auf der anderen Seite erleben wir in den Ländern der Peripherie, die wir zynischerweise „Entwicklungsländer“ nennen, eine groß angelegte Krise der sozialen (Re-)Produktion und der Möglichkeit der Erhaltung des Lebens überhaupt. Die beiden Phänomene sind ineinander verstrickt und führen zu einer reaktionären Schließung beider Krisen, mit schwerwiegenden Folgen für den Feminismus und überhaupt für alle Bewegungen für Gerechtigkeit und Würde, wie auch für die Möglichkeit der Selbstbestimmung des eigenen Lebens gegen die Ausbeutung im Interesse der Profitmaximierung.

Tag einer Krankheit zu beziehen; die Situation der vorübergehenden Arbeitsunfähigkeit befreit nicht von der Pflicht, einen Beitrag zu leisten ... Diese Situation der absoluten Prekarität spiegelt sich in der folgenden Bemerkung wider, die in einem der Workshops auftauchte: „*Frage: Normalerweise kennen nicht viele der Arbeitgeberinnen [die Gesetzgebung], Gottseidank. Antwort: Ja, es ist fast besser, nichts zu sagen. (Gelächter).*“ Unser Dank geht an die Anwältin Arantxa Zaguirre, die uns diese Informationen zur Verfügung gestellt hat.

2. Die globalen Dimensionen der zwei Krisen

2.1. Die Sorgekrise

In den Ländern des fortgeschrittenen Kapitalismus tritt das auf der Regel „der Mann als Alleinernährer – die Frau als Hausfrau“ basierende, fordistische Familienmodell langsam, aber sicher in eine Krise, die seit den 1970er Jahren in vollem Umfang manifest wird. Wie wir bereits festgestellt haben, handelt es sich um ein idealistisches Modell, eine Mystifikation, die, generalisiert und in ein ahistorisches Bild verwandelt, häufig dazu diente, die evidente Tatsache zu verdunkeln, dass die Frauen seit Beginn der Industrialisierung auf dem Arbeitsmarkt präsent waren. Das soll nicht heißen, dass ihre Rolle identisch war mit derjenigen der Männer: wenn sie im Austausch für Lohn arbeiteten, konzentrierten sich ihre Arbeiten grundsätzlich auf die Landwirtschaft und in kleinerer Größenordnung auf die Textilindustrie und die leichten Maschinen. Vor allem aber hatten die Frauen als „Anpassungsvariable“ der Familien- und nationalen Wirtschaft zu funktionieren: sie betraten und verließen den Arbeitsmarkt in der Funktion der Bedürfnisse der Geldeinkommen der Kernfamilie, des demografischen Zyklus der Familie, der Sorgebedürfnisse ihrer Mitglieder und der Nachfrage nach weiblicher Arbeitskraft. Auch schafften sie es, die Geldeinkünfte den Ausgaben anzupassen und erfanden tausend alternative Strategien der Beschaffung von Mitteln, wenn die monetären Einkünfte nicht hinreichten. Sie bildeten ein Scharnier zwischen der Logik des Profits und der Logik der Sorge und, wie wir feststellen konnten, waren sie die primären Akteurinnen und Verantwortlichen für Weiteres. Diese

Rolle des Scharniers und die Spannung, die sie implizit mit sich brachte, wurde verschwiegen, verdeckt und blockiert durch das Bild „der Mann als Alleinernährer – die Frau als Hausfrau“ als idealistisches Modell, nach dem sich die Familien zu richten hatten und das aktiv von Arbeitgeber, Kirche und Staat gefördert wurde. Dieses Bild war zwar eine Mystifikation, aber eine äußerst effektive Mystifikation, die der familiären Institution Festigkeit verlieh.

Ungeachtet dessen begann das Bild ab einem bestimmten Zeitpunkt zu bröckeln. Wir wollen Schritt für Schritt erklären, warum. Zuerst beginnt die Nachfrage an weiblicher Arbeitskraft in allen Ländern im Zentrum der Weltwirtschaft allmählich und unerbittlich zu wachsen, im Speziellen mit der Expansion des Dienstleistungssektors, der die kostbare Nützlichkeit der kommunikativen Kapazitäten und des praktischen Beziehungs-Wissens entdeckt, in denen die Frauen im geschlechtsspezifischen, familiären Drill unterwiesen werden.²⁴ Jedoch führt das weder zu einer Modifizierung

24 Die folgende Tabelle zeigt die schrittweise Eingliederung von Frauen in die „tätige Bevölkerung“ (das heißt, in die Gesamtheit der Bevölkerung, die nach den Parametern der klassischen Ökonomie in irgendeine Art von wirtschaftlicher Aktivität verwickelt sind) und ihre schrittweise Verlagerung hin zum Dienstleistungssektor in den Ländern des fortgeschrittenen Kapitalismus (Europa, Nordamerika, Japan, Australien und Neuseeland). Quelle: Datenbanken der IAO || Tabelle II: Tätige Bevölkerung in Ländern des fortgeschrittenen Kapitalismus: Prozentsätze nach Geschlecht und Tätigkeitssektor.

Männer:	1950	1960	1970	1980	1990	Frauen:	1950	1960	1970	1980	1990
Total:	61,18	58,76	57,65	58,29	53,33		30,61	31,82	34,91	38,90	41,66
Landwirtschaft:	31,84	23,43	16,02	12,31	10,05		40,66	30,97	19,08	12,42	8,04
Industrie (total):	37,40	41,66	44,60	43,98	40,63		22,56	25,60	28,09	27,43	23,58
Industrie (Fabrik):				28,10	25,56					23,36	19,83
Dienstleistung:	30,76	34,91	39,38	43,71	49,32		36,78	43,43	52,84	60,15	68,38

der Rollen im Herzen der Familie, noch zu einer Umverteilung der Aufgaben, woraus eine Intensivierung der Spannung zwischen der Logik der Sorge und der Logik des Profits resultiert, die die Frauen in Form einer doppelten Präsenz-Absenz²⁵ an ihrem eigenen Körper erfahren und die sie in atypische Arbeiterinnen und schuldbeladene Hausfrauen verwandelt.

Zur gleichen Zeit macht die zweite Welle der feministischen Bewegung die familiäre Institution zu einem der Hauptziele ihrer Angriffe. Sie stellt die Natürlichkeit der Rolle, die den Frauen historisch und sozial zugewiesen wurden, in Frage, produziert neue Bilder und neue Modelle des Zusammenlebens und generiert neue Wünsche dessen, was Eine in diesem Leben tun und sein könnte. Viele Frauen beginnen die Integration in den Arbeitsmarkt nicht mehr als eine Form zu begreifen, die Bedürfnisse der Familie abzudecken, sondern als Mechanismus der eigenen Unabhängigkeit und Autonomie (und sogar der Selbstverwirklichung).²⁶ Sie fechten

25 Der Ausdruck wurde von Maria Jesus Izquierdo geprägt; für Cristina Carrasco „symbolisiert [er] das Sein und Nicht-Sein in keinem der zwei Orte und die Begrenzungen, welche die Situation unter der gegenwärtigen sozialen Organisation mit sich bringt.“ S. Carrasco, Cristina, „La sostenibilidad de la vida humana“, op.cit.

26 Es ist in diesem Sinne sehr interessant, die Entwicklung der Statistiken der „tätigen Bevölkerung“ nach Geschlecht und Alter in den Ländern des fortgeschrittenen Kapitalismus zu verfolgen: die Integration von Frauen schreitet Jahrzehnt für Jahrzehnt voran, vor allem aber werden ihre Muster modifiziert. In den 1950er Jahren kann man sehen, dass Frauen sehr früh in den Arbeitsmarkt eintreten (15-19-jährig) und der Höhepunkt ihrer (wirtschaftlich anerkannten) Erwerbsquote zwischen 20 und 24 Jahren liegt, die später und zugleich mit den Jahren höherer Fruchtbarkeit sinkt. Nach dem Aufziehen der Kinder (zwischen 35 und 49) beginnt sie, wieder leicht anzusteigen, um im Alter einen erneuten Rückgang zu verzeichnen (dieses Verhalten ist als M-Modell bekannt, s. Carrasco (Hg.):

vielheitliche Kämpfe für das Recht, über die Größe ihrer Familie zu entscheiden und darüber, ob sie Kinder wollen oder nicht.²⁷

Mit den Stimmen der Feministinnen kommt einiges von anderen Kämpfen in den Metropolen der 1960er und 1970er Jahre zusammen: so ihr Wunsch nach Mobilität und Kreativität und ihre Zurückweisung von Arbeit und Disziplin. Aber auch ihr Anspruch auf Singularität, was nicht nur die angeschlagene Mystifizierung der glücklichen Familie durchlöcherte, in der der Mann Einkommen brachte und die Frau für Harmonie und Gesundheit der Familie zu sorgen hatte, sondern die Gesamtheit der disziplinären Institutionen des Fordismus (Familie, Schule, Fabrik, Irrenanstalt, etc).

Diese Kämpfe wurden niedergeschlagen. Mit den Arbeitskämpfen in den großen Fabriken in Europa verbunden, in den Vereinigten Staaten mit ihnen überlappend,

Tiempos, trabajos y género, op.cit.). Im Laufe der Jahre kann eine Homogenisierung des Verhaltens in die Richtung jenes des Mannes beobachtet werden: das heißt, dass die Perioden der höchsten ökonomischen Aktivität mit den Perioden der höchsten Entwicklung der eigenen Fähigkeiten im Lebenszyklus eines Individuums zusammenfallen (das Modell des umgekehrten U). Aber wie können Frauen dieses maskuline Modell mit den Tätigkeiten der Sorge in Einklang bringen, die immer noch zu ihren Lasten fallen?

27 Diese Kämpfe waren von entscheidender Bedeutung, nicht nur aus der Perspektive des Lebens der Frauen (die nicht gering ist), sondern auch wegen ihres destabilisierenden Potenzials für die fordistische Wirtschaft. Wie Mariarosa Dalla Costa, die italienische autonome Feministin, in den 1970er Jahren sagte, beeinflussten die großen Fabrikkämpfe der späten 1960er und der 1970er Jahre in Italien zweifelsohne das Kapital, aber die Entscheidung der Frauen Italiens, ab dem Ende der 1960er Jahre für eine Größenordnung der Familie unterhalb der Ebene der Substitution zu kämpfen, hatte vermutlich eine viel größere Wirkung. S. Dalla Costa, Mariarosa: „Riproduzione e emigrazione“, in: Serafini, Alessandro (Hg.): *L'operaio multinazionale in Europa*, Milano: Feltrinelli 1974.

auf globaler Ebene in Verbindung mit der Verbreitung der nationalen Befreiungskämpfe und Unabhängigkeitskämpfe in der „dritten Welt“, haben sie die globale Profitrate gestört, in verschiedenen Ländern eine Krise des Regierens ausgelöst und die Grundpfeiler der Expansion fordristischer Wirtschaft in eine schwierige Lage gebracht. Aber die Finanzzentren waren in Zusammenarbeit mit den Regierungseliten der „ersten Welt“ nicht bereit, die Kontrolle aufzugeben. Deren umstrukturierende (und erfolgreiche) Gegenoffensive brachte, neben anderen Dingen, die Umstrukturierung der großen Fabrik²⁸ (primär begleitet von repressiven Politiken und Massenentlassungen, dann sanktioniert durch eine Serie von rechtlichen Reformen, die eine drastische Kürzung von Arbeitsgarantien und -rechten bedeuteten), den Abbau des Wohlfahrtsstaates und die despotische (und spekulative) Neuordnung des Territoriums. Dieser Zusammenhang von Phänomenen²⁹ führte nicht nur zur Niederlage der Vielfalt „alter“ und „neuer“ Subjekte, die, aufgewühlt von einem tobenden Wunsch nach Veränderung, die Welt erschütterten,

28 „Die massive Einführung der Mechanisierung und der Idee der internen Kooperation und die Flexibilisierung des Produktionsprozesses durch die Nutzung neuer Technologien der Informatik führen dazu, dass die große Fabrik aufgelöst, im Raum verteilt, flexibler und mobiler gemacht wird, fördern und erleichtern die Kontrolle der Arbeitskraft und die Verlagerung von Teilen des Produktionskreislaufs in Gebiete mit einer schwachen Tradition von Arbeitskämpfen und/oder mit Ausbeutungsbedingungen, die für Unternehmen günstiger sind“. Gruppe der Arbeit über Rassismus und Migration des IAP aus Lavapiés: „Inmigración, emergencia, seguridad“, in: *Contrapoder* N°6 Madrid 2002, S. 39-46.

29 Diese Phänomene passieren natürlich nicht über Nacht, sondern erfordern Materialität und Effektivität über eine Reihe von Kämpfen, Offensiven und Gegenoffensiven, deren Ende nicht vorbestimmt war.

und zur kapitalistisch verzerrten Verwertung vieler ihrer Slogans, Ausdrücke und Wünsche, sondern bildete die Grundlagen des aktuellen Entwicklungs- und Ausbeutungsmodells. Seine Komplexität und Mehrdimensionalität gehen weit über das Thema und die Zielsetzung dieses Textes hinaus, aber wenn wir sie auch nur kurz erwähnen, dann weil sie einige Dimensionen der erzwungenen Mobilität der Arbeit einführen, so eine Verletzbarkeit und Prekarität der Erwerbsarbeit und eine Situation sozialer Atomisierung, die es weiterhin zum Problem machen, Erwerbsarbeit mit der Führung eines Haushalts und mit Sorgearbeit im Allgemeinen in Einklang zu bringen.

Wenn wir der komplexen Verflechtung all dieser erwähnten Faktoren noch ein weiteres Element hinzufügen (die Invertierung der Bevölkerungspyramide³⁰), so finden wir uns wieder in einer Zunahme des Sorgebedarfs, die auf die wachsende Schwierigkeit stößt, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Das ist es, was wir „Sorgekrise“ nennen. Angesichts dieser Krise liegt die Verantwortung, über Wasser zu bleiben und dabei nicht zu sterben, immer noch grundsätzlich in den Händen und Herzen der Frauen: Der Staat setzt seinen Rückzug unerbittlich fort (der auch in Form der Privatisierung und der mit ihr einhergehenden Prekarisierung der wenigen Betreuungsdienste, die er noch abdeckt,

30Dank medizinischer und hygienischer Fortschritte wird die Lebenserwartung verlängert, aber zur gleichen Zeit wurde die Geburtenrate, in Verbindung mit den neuen weiblichen Horizonten und Wissensformen – nicht begleitet durch eine Umverteilung von der Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern –, mit der Krise der Institution der Familie und mit den Prozessen der Prekarisierung und sozialen Atomisierung drastisch verringert.

von statten geht).³¹ Die Männer scheinen es als soziale Gruppe nicht mitzubekommen oder beenden zu wollen, während die Frauen sich fügen, um ihre Lebenszeit neu zu organisieren, neue Strategien der Vereinbarkeit von Job(s) und unbezahlten Verantwortungen der Sorge zu entwickeln, diese Verantwortungen mit anderen Frauen in der eigenen Umgebung zu teilen (in den meisten Fällen in generationsübergreifendem Sinn: die nicht immer glückliche Materialität dieser Strategie hat ihr Extrembeispiel in dem klinisch diagnostizierten Syndrom der „Großmütter-Sklavinnen“) und zuletzt (immer noch zu sehr geringem Anteil) sich auf dem Markt für Sorge- und Betreuungsdienstleistungen engagieren zu lassen.³² Tatsächlich hat einzig das Kapital die Sorgekrise ernst genommen und in ihr ein neues Terrain der Verwertung gefunden, als Teil einer breiter angelegten Strategie der Diversifizierung und Ausweitung eines Marktes, der gesättigt war durch das starke Maß des Steuerwettbewerbs im Rahmen der Globalisierung und durch die begrenzte Kaufkraft. Treibt man die Analyse weiter, könnte gesagt werden, dass eine Tendenz zur Auslagerung der Aufgaben der Hausfrau (die immer noch in überwiegender

31 In Spanien kann bis zu einem gewissen Grad gesagt werden, dass der Abbau des Wohlfahrtsstaates kein linearer Prozess gewesen ist (und immer noch ist): von dem, was war, zu dem, was noch nicht ist. Das heißt, dass Prozesse der Leistungskürzung und Privatisierung von Dienstleistungen mit der Anerkennung von Rechten (wie z.B. den Vorschul-Angeboten und den Mutter-/Vaterschaftsleistungen) kombiniert werden. Dies ist jedoch auf die sehr geringen Niveaus sozialer Deckung zurückzuführen, von denen ausgegangen wurde, als die globale Privatisierungs- und Umstrukturierungswelle eingeleitet wurde.

32 Vgl. Pérez Orozco, Amaia & Río, Sira del: Precariedad y cuidados. Informe inacabado para la comisión contra la precariedad, 2003, unveröffentlichtes Manuskript.

Mehrheit von Frauen durchgeführt werden, aber unter Bedingungen der Prekarität von Zeiten und Räumen) unter dem patriarchalen familiären Regime und der Unterordnung der Frauen in einen großflächigen und diversifizierten Markt stattfindet, der unter der Logik des Profits von der biologischen Reproduktion des menschlichen Lebens über Sex bis hin zu Zuhören und Aufmerksamkeit alles umfasst. Dadurch wird eine Nachfrage nach weiblicher Arbeitskraft generiert, um diese Funktionen der unlängst kommerzialisierten und entlohnten Sorgen auszuführen. Weiter unten erkunden wir die Weisen, in denen diese Kapitalisierung und ihre paradoxen Konsequenzen für den Fall von Anstellungen migrantischer Frauen geschaffen wurden. Aber zuvor wollen wir einen Einblick in andere Regionen der Erdkugel, in Länder an der Peripherie der Weltwirtschaft geben.

2.2. Die Krise der Nachhaltigkeit des Lebens

Das andere große Phänomen, das uns wichtig ist, anzusprechen, betrifft nicht die Sorgekrise, sondern die Krise der Nachhaltigkeit des Lebens in den lose benannten „Ländern des Südens“, die zwei Drittel des gesamten Planeten bilden (Afrika, Lateinamerika und Karibik, Asien – mit Ausnahme von Japan –, Melanesien, Mikronesien und Polynesien). Tatsächlich haben seit den 1980er Jahren die internationalen Finanzinstitutionen, in den meisten Fällen in Zusammenarbeit mit den nationalen herrschenden Eliten, begonnen, im Süden der Erde eine Serie von Strukturanpassungsplänen und anderen Paketen von liberalisierenden Wirtschaftsmaßnahmen zu verhängen. Diese Maßnahmen waren mit den

Mechanismen des Zugangs zu internationalen Krediten und der Zahlung von Auslandsschulden und ihrer Zinsen verbunden und unterhöhlten, auf nicht zufällige Weise mit Kriegen und einheimischen Formen der Gewalt verkettet, allmählich die Subsistenz-Möglichkeiten außerhalb des Marktes, aber auch innerhalb der nationalen Märkte des Südens.

Erstens zerstören die Prozesse der Privatisierung natürlicher Ressourcen (Landenteignung und -besteuerung, Registrierung von Patenten auf spezifische natürliche Ressourcen und Annahme von restriktiven Gesetzen zu geistigem Eigentum, Enteignung und intensive Ausbeutung von Wäldern, Grundwasserressourcen, etc...), die von diesen Plänen ins Leben gerufen wurden, vielfältige Formen von Landwirtschaft und Subsistenz und andere nicht-monetarisierte ökonomische Modelle der Nachhaltigkeit des menschlichen Lebens. Große Mengen von Frauen und Männern, die ihrer materiellen Mittel, die bis zu diesem Moment ihr Überleben absicherten, aber auch ihrer Lebensweise und ihrer Lebenswelt enteignet wurden, werden gezwungen, Quellen von Geldeinkommen zu suchen, um zu leben.

Wie das Midnight Notes Collective richtig feststellt, schwingt in dieser Dynamik erschütternder Weise die kapitalistische Praxis der Enteignung und Bewertung der Erde mit, die es in Zeiten der ursprünglichen Akkumulation erlaubte, die Disziplin der Lohnarbeit einzuführen, die sonst niemand bereit gewesen wäre, zu ertragen. Zu dieser Zeit war es eine unerlässliche Vorbedingung für die Festigung der kapitalistischen Produktionsweise, große Massen der Bevölkerung ihrer Produktionsmittel zu enteignen; heute bleibt es dabei,

um ihre Herrschaft fortzusetzen und ständig zu erweitern.³³

Aber das ist nicht alles: Die Pläne zur strukturellen Anpassung und andere Politiken ökonomischer Liberalisierung, wie der Druck der Bezahlung der Auslandsschulden und deren Zinsen, attackieren auch die Möglichkeit zur Beschaffung monetärer Einkommen für die Bevölkerung der Länder des Südens. Dies geschieht vor allem durch die Privatisierung (und Prekarisierung der Arbeitsbedingungen) der öffentlichen Unternehmen, der Einrichtung eines Modells der industriellen und landwirtschaftlichen Entwicklung der Produktion hinsichtlich des Exports, der Einführung von Freihandelszonen in einigen Regionen zu Lasten der lokalen Industrie, aber vor allem zu Lasten der lokalen Arbeitsrechte: wilde Kürzungen von Staatsausgaben, die sukzessive Einfrierungen von Gehältern und eine Serie von ausgelösten Finanzkollapsen mit Währungsabwertungen, Dollarbindungen und verschiedenen Formen der Kontensperren in den so genannten *corralitos*. Diese „Pakete“ von Restrukturierungsmaßnahmen und von Begleiterscheinungen haben das ausgelöst, was einige Autorinnen³⁴ eine „Krise der sozialen Reproduktion“ in der dritten Welt nennen und was wir lieber als Krise der Nachhaltigkeit des Lebens bezeichnen, in unserem Bemühen, uns aus ökonomistischen Grammatiken zu befreien und

33 Vgl. Midnight Notes Collective (Hg.): *Midnight Oil. Work, Energy, War, 1973-1992*, New York: Autonomedia 1992; oder: Dalla Costa, Mariarosa: „Development and Reproduction“, in: Dalla Costa, Mariarosa & Dalla Costa, Giovanna Franca (Hg.): *Women, Development and Labor of Reproduction. Struggles and Movements*, Eritrea: Africa World Press Asmara 1999.

34 Vgl. Dalla Costa, Mariarosa & Dalla Costa Giovanna Franca (Hg.): *Women, Development and Labor of Reproduction*, ebd.

passende Kategorien für das Brechen der Äquivalenz zwischen dem kapitalistischen Markt und dem Realen zu suchen, die im Neoliberalismus so beharrlich wiederholt wird. Mit dieser Krise verblasste „die wichtigste Eroberung des antikolonialen Kampfes: das Versprechen der neuen unabhängigen Staaten, in den Wohlstand des nationalen Proletariats zu investieren“, wie es während der 1960er Jahre in der Umsetzung von Entwicklungsplänen reflektiert wurde, die auf einer Produktionsstrategie der Importsubstitution basierten, die ein gewisses Maß an industrieller Autonomie garantieren sollte.³⁵

Das heißt, dass auf der einen Seite große Bevölkerungsgruppen ihrer Subsistenzmöglichkeiten jenseits des Marktes enteignet wurden, aber auf der anderen Seite auch, dass der Zugang zu monetären Einkommen reduziert und vor allem prekariert wurde. Die Kombination beider Prozesse, und gemeinsam mit ihr andere Elementen wie die Weigerung, sich einem hohen Maß an Ausbeutung an vielen der möglichen Arbeitsplätze zu unterwerfen, speziell in den landwirtschaftlichen Ausbeutungen und den ausgelagerten Manufaktur-Betrieben (als paradigmatisches Beispiel gedacht: in den exportorientierten Textilfabriken Zentralamerikas, den *maquilas*), das Gefühl von Zukunftslosigkeit vor der nationalen finanziellen Instabilität, die Suche von nach weniger unterdrückenden Lebenswelten und Modellen des Lebens (speziell im Fall der Frauen), der Wunsch, Grenzen und kulturelle Muster zu übertreten, welche die Subjekte einschließen und deren Möglichkeiten des

35 Federici, Silvia: „Reproduction and Feminist Struggle in the New International Division of Labor“, in: Dalla Costa, Mariarosa & Dalla Costa, Giovanna Franca (Hg.): *Women, Development and Labor of Reproduction*, ebd., S. 53 f.

Handelns und Imaginierens reduzieren, die sprachliche und kulturelle Annäherung, die zuerst durch die Kolonisierung, später durch den Tourismus und die kulturelle Medien-Hegemonie des westlichen Lebensmodells entstand, das alles erzeugt eine gewaltige Migrationsbewegung biblischen Ausmaßes, vom Land in die Stadt, vom Süden in den Norden.³⁶ Ein sehr aufschlussreiches Detail für die Vorstellung von der Größenordnung des Phänomens ist die wirtschaftliche Bedeutung der Überweisungen, die die Migrant_innen an ihre Herkunftsländer schicken: diese repräsentieren den zweitwichtigsten internationalen Geldfluss nach den Einnahmen der Ölünternehmen. In einigen Teilen der Welt (zum Beispiel in Mexico) stützen diese ganze Bevölkerungen.³⁷

Aber diese migrantische Bewegung wird von einer Reihe restriktiver Politiken und Prozesse der Militarisierung der Grenze und der Kriminalisierung der Migration reguliert, die nicht als Barriere fungieren, sondern als Ausschlussystem. Betrieben werden diese von einer Gruppe von verschiedenen Akteuren (Grenzpolizei, Konsulate, Reisebüros, NGOs und Kirchen, Schlepper, Armee, etc.), die die Verfügbarkeit einer Arbeitskraft absichert, die in den Zielländern absolut ungeschützt ist, erpressbar und praktisch aller anerkannter Grundrechte in den nachfolgenden Deklarationen beraubt. Nicht nur der rechtliche Status der migrantischen Personen trägt

36Die Krise der Nachhaltigkeit des Lebens im Süden schafft auch eine neue Welle von Bewegungen, vor allem gegen die Privatisierung von natürlichen Ressourcen: die zapatistische Bewegung in Mexico, die MST (Bewegung der Landarbeiter ohne Boden) in Brasilien und die Chipko-Bewegung in Indien sind einige der vielversprechendsten Beispiele.

37Federici, Silvia: „Reproduction and Feminist Struggle in the New International Division of Labor“, op.cit. S. 55.

zu dieser Situation bei: Als Nebenprodukt der politisch auferlegten Schwierigkeiten der Immigration zwingt ein unterirdischer und weitläufiger Markt für die migranti-sche Reise zu unerschwinglichen Preisen die Migrant_innen dazu, Schulden einzugehen, die zu bezahlen sie einem vergleichbaren Druck unterwirft, an dem in einer anderen Größenordnung ihre Herkunftsländer leiden. Manchmal bilden diese Schulden gar das materielle Fundament neuer Formen von unfreier Arbeit oder Sklaverei. Arjun Makhijani stellt einen treffenden Zusammenhang zwischen dieser Situation und dem System der Apartheid in Südafrika fest, mit seinem komplexen System von Pässen und Visa, in dem die Mobilität für eine (weiße) Minderheit einfach war und schwierig für eine (schwarze) Mehrheit. Er führt dafür den Begriff der „globalen Apartheid“ ein.³⁸

Allerdings sollte uns dieses finstere Szenario nicht dazu führen, die Migrant_innen als arme verzweifelte Opfer zu betrachten, denen keine andere Option bleibt, die angetrieben werden durch eine unausweichliche Kausalität. Häufig haben die migrierenden Personen gewisse Ressourcen (zumindest genug, um die Reise zu bezahlen), aber vor allem sind sie ausgestattet mit Wagemut und dem unumgänglichen unternehmungslustigen Geist, sich auf eine migratorische Überfahrt zu begeben, voller Hindernisse, davon etliche tödlich.³⁹ Viele von

38 Makhijani, Arjun: „Economic Apartheid in the New World Order“, in: Bennies, Phyllis & Mushabeck, Michel (Hg.): *Altered States. A Reader in the New World Order*, Olive Branch Press New York 1993.

39 Für eine Entwicklung dieser Argumentation vgl. Boutang, Yann-Moulier: „El arte de la fuga“ in: *Contrapoder* N°6 Madrid 2002 S.47-53; und allgemeiner das Buch desselben Autors: *De l'esclavage au salariat : économie historique du salariat bridé*, Paris: PUF 1998.

ihnen machen dies in eigenem Namen, bewegt durch Träume und Bilder, die ein besseres Leben imaginieren, andere, und speziell andere Frauen, machen es im Namen von Personen in ihrer Verantwortung oder ganzen Gemeinschaften: Sicher ist, dass all diese Reisen die physische und mentale Geographie der Herkunfts- und Zielländer neu konfigurieren.

In dieser migrantischen Bewegung sind nach Statistiken der IOT mehr als 50% der Migrierenden der „dritten Welt“ Frauen. Von diesen wird die Mehrheit von der Nachfrage im Sektor der Sorge und Dienstleistungen im Allgemeinen (vor allem im Tourismus) angezogen, deren Expansion in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern wir zuvor erwähnt haben. Hier haben wir also den Punkt, an dem die Sorgekrise in den zentralen Regionen der Weltwirtschaft sich mit der Krise der Nachhaltigkeit des Lebens im Süden verkettert und eine veritable „affektive Übertragung“ erzeugt, eine Übertragung der Sorge vom Süden in den Norden, deren Akteurinnen Abertausende von Frauen sind, die in der Lage sind, entschlossen zu handeln und auf eine ungewisse Zukunft zu setzen, die sie den gegenwärtigen Schwierigkeiten vorziehen. Diese Übertragung tritt in verschiedenen Formen auf. Die wichtigsten darunter sind: Die groß angelegte Beschäftigung von Frauen aus Asien, Afrika, der Karibik und Lateinamerika als Hausangestellte in westlichen Ländern, wie auch in Erdölstaaten des Nahen Ostens; die Ausdehnung des Phänomens der „Leihmütter“ und die Entwicklung eines breiten internationalen „Kinder-Marktes“ durch den Mechanismus der Adoptionen; die Intensivierung der Sex-Industrie und des Sex-Tourismus vor allem in einigen Ländern Asiens (Thailand, Südkorea, Philippinen)

und die enorme Zunahme der Zahl der Frauen aus der „dritten Welt“ und den alten sozialistischen Ländern, die als Prostituierte in Europa, den Vereinigten Staaten und Japan arbeiten; die Expansion und Internationalisierung der Anwerbung von Ehefrauen. Die menschlichen und monetären Wege und Flüsse, die diese affektive Übertragung und ihre verschiedenen Formen konkret materialisieren, bilden einen Teil dessen, was Saskia Sassen eine „Gegen-Geographie der Globalisierung“ nennt.⁴⁰ Sie repräsentieren eine veritable Umverteilung der Sorgearbeit auf globaler Ebene, die einen wesentlichen Bestandteil der Gestaltung einer neuen Arbeitsteilung und einer Neuschichtung der weltweiten Arbeitskraft gemäß neuen Achsen von Klasse, Geschlecht, „Rasse“ und Herkunftsland bilden.

2.3. Einige beunruhigende Konsequenzen

Wir haben also eine Sorgekrise im Norden, eine weitreichende Kapitalisierung der Sorge, die zuvor in der Figur der Hausfrau als möglicher Mechanismus eines Auswegs aus der Krise erschien, eine Nachfrage nach der ausgebildeten (nach unserem Ermessen „qualifizierten“) Arbeitskraft, um diese neuerdings entlohnten Aufgaben zu erfüllen, d.h. nach einer weiblichen Arbeitskraft (was erlaubt, den sozialen und historischen Drill der Frauen im Herzen der Familie zur Produktion von Profit nutzbar zu machen). Wir haben eine Krise der Nachhaltigkeit des Lebens im Süden und eine Übertragung der Sorgearbeit vom Süden in den Norden innerhalb eines

⁴⁰ Sassen, Saskia: *Contra geografías de la globalización. Género y ciudadanía en los circuitos transfronterizos*, Madrid: Traficantes de Sueños 2002

Rahmens der Kriminalisierung der Immigration, welche die Männer und Frauen, die migrieren, um zu sorgen, verletzlich und erpressbar macht. Was sind die Konsequenzen dieser komplexen Verkettung von Problemen? Welche Implikationen haben sie für alle transformativen Bewegungen und im speziellen für den Feminismus?

Zuerst sehen wir, wie die Hegemonie des kapitalistischen männlichen Ideals sich erneut selbst bestätigt, die ein Modell der individuellen Autonomie und Unabhängigkeit verherrlicht und mystifiziert, das mit dem Leben im Gemeinsamen unvereinbar, oder nur kompatibel ist auf Kosten der Unterordnung und des Unsichtbarmachens der Arbeit anderer. Ein Ideal, das perfekt mit dem *homo oeconomicus* der neoliberalen Wirtschaft zusammengeht, aber auch mit anderen weniger haltlosen, scheinbar fortschrittlicheren Freiheits-Ideen. Zur selben Zeit globalisiert sich die Spannung zwischen der Logik der Sorge und der Logik des Profits, die sich, wie wir gesehen haben, intensiviert hat, mit der Auslagerung der Haushalte und der Anstellung von Sorge-Dienstleistungen von Frauen, die aus dem Süden kommen.

Der lebendigste Ausdruck dieser Globalisierung sind die weltweiten Affekt-Ketten, die postindustrielle Übertragung der Hausfrau des Fordismus als Scharnier (zwischen der Logik der Sorge und des Profits) und Stoßdämpfer (der makro- und mikroökonomischen Schocks). Damit werden wir uns weiter unten beschäftigen. Hier reicht es, kurz aufzuzeigen, wie diese Modalität der Globalisierung neue Segmentierungen und Hierarchien zwischen Frauen einführt, in denen sich die Mechanismen der weiblichen Ausbeutung konsolidieren. Es handelt sich dabei um keine neuen Bereiche

(wir denken an die Beziehung zwischen der Hausherrin und dem Dienstmädchen, z.B. in den Familien der oberen Klasse, die in kolonialen Kontexten durch eine rassistische Bestimmung markiert war): Was ohne Zweifel neu ist, ist der Maßstab, in dem sich diese Rolle in der Schichtung der weiblichen Arbeitskraft zeigt, wie auch die Fragen und Herausforderungen, die sie für den Feminismus darstellt. Während viele westliche Frauen zum Modell der männlichen Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung neigen (nicht ohne Hindernisse: sie tun dies mit beiden Füßen noch immer im Haushalt, setzen ihre beziehungs-technischen und affektiven Qualitäten für den Profit von Unternehmen ein und werden zum Ziel von Attacken einer konservativen Gegenoffensive, die sie für die Sorgekrise verantwortlich macht und ihnen zuruft, in den Haushalt zurückzukehren), wird das Bild der Frau als Sorgende und sexuelles Objekt neu belebt und in den Körpern der Frauen aus dem Süden verkörpert. In dieser Weise kam das Bild, gerade als es nachzulassen schien, zurück und richtete sich in unseren Haushalten, in unseren Straßen und in unseren TV-Bildschirmen wieder ein.

Zweitens produziert die Kapitalisierung der Sorge einen paradoxen Effekt bezüglich ihrer Verwertung. Auf der einen Seite zeichnet sich, wie wir gesehen haben, die Expansion einer unglaublich vielfältigen Affekt- und Sorge-Industrie ab, die Ehevermittlungsinstitute und Chats wie Partylines, Kurse für Entspannungstechniken und Selbsthilfe-Verlage, Liebesberatungshotlines und Fernbetreuung für Ältere umfasst und die auf Dienstleistungen von hohem Mehrwert zählt (Massagen und sexuelle Dienstleistungen oder der Luxustourismus sind gute Beispiele dafür). Aber diese Expansion befördert

implizit die ökonomische Logik der Knappheit: immer maßloser, wuchernder, transversaler, wird die Sorge innerhalb des Marktes zu einem knappen und segmentierten Gut, zu dem nur Zugang hat, wer bezahlen kann. Auf der anderen Seite erleben wir eine starke Hierarchisierung der verschiedenen Arten von Dienstleistungen, sodass während Betreuungsdienste für selbständige Personen, die eher als entbehrlich betrachtet werden könnten, hoch bezahlt werden, solche für abhängige Personen hingegen (Kinder, ältere Personen, Kranke, etc.) ein gewisses Maß an Unsichtbarkeit und Abwertung mit sich bringen. In Kombination mit anderen Elementen wie restriktiven Einwanderungspolitiken oder der skandalösen Arbeitsgesetzgebung im Bereich der Hausarbeit gewährleisten diese die niedrigen Kosten der Arbeitskraft in einer Zeit der intensiven Nachfrage nach Arbeitskraft aus diesem Sektor. Zuletzt ist es notwendig, ein weiteres Paradox hinzuzufügen, um das Bild zu vervollständigen: In allen Dienstleistungen der Sorge und Betreuung gibt es einen starken Kontrast zwischen dem sozialen Wert und dem ökonomischen Gewicht der Dienstleistung selbst und der subalternen Position im Arbeitsmarkt der Frauen (und einigen Männern), die darin arbeiten, sowohl unter dem symbolischen Gesichtspunkt des Geldes wie auch der Rechte.

Drittens: Das Gefühl der Unsicherheit, um das wir uns in Zeiten der Krankheit und des Alterns sorgen, erzeugt, gemeinsam mit der Unsicherheit über die Möglichkeit des Zugangs zu den notwendigen Ressourcen für eine Existenz in Würde und mit der Instabilität einiger sozialer Bindungen, die hinsichtlich und trotz des privatisierten und hypersegmentarisierten sozialen Raumes aufgebaut werden (was wir „Prekarisierung der Existenz“

genannt haben), einen Zustand der Beklemmung und der diffusen Panik. Dieser konstituiert den perfekten Nährboden für Regierungstechniken des Notstands, in denen Staatsapparate zur Konstruktion allgegenwärtiger Feinde (des Immigranten, des Terroristen, des Kriminellen, etc.) legitimiert werden, für Ausnahmesituationen, die außergewöhnliche Mittel erfordern, und für Sicherheitsinterventionen, die sich immer in einer Intensivierung der Kontrolle und in einer Reduzierung der Freiheitsräume für das Denken und für die Aktion ausdrücken.⁴¹ An diesem Punkt schwingt die Sorgekrise, die in Feedbackschleifen und parallel zur Vervielfältigung der Kontrollarchitekturen verläuft (es kann kein reiner Zufall sein, dass die führenden Unternehmen der sozialen Dienstleistungen auch Sicherheitsunternehmen sind), in den Ländern des Nordens mit dem Zustand eines globalen permanenten Krieges mit, der, obwohl er seit den 1990er Jahren angekündigt wird, in expliziter Form am 11. September 2001 beginnt. Die Sorgekrise bildet einen der Ankerpunkte der inneren Front, die dieser Krieg im Westen eröffnet.

41 Für eine Entwicklung dieser Thematik vgl.: Grupo de trabajo sobre racismo y migraciones de la IAP de Lavapiés, 2002: „Inmigración, emergencia, seguridad“, op.cit.

3. Die globalen Affektketten

Da wir die Krisen schon in einem so breiten Spektrum fassen, ist es uns wichtig, einen näheren Blick auf die Protagonist_innen und ihre Standorte im globalen Markt zu werfen. Angesichts der aktuellen Situation des postindustriellen Kapitalismus sehen wir, dass die Globalisierung, indem sie auch die Globalisierung der Sorge und die Privatisierung der Intimität produziert, in die Haushalte eingedrungen ist. Die Sorge hat sich globalisiert und das produziert, was Arlie Russell „globale Affekt- und Sorgketten“ nennt. Die globalen Affektketten bilden sich vor allem durch Frauen auf lokaler, nationaler oder transnationaler Ebene, mit dem Ziel, Sorge auf bezahlte oder unbezahlte Weise von einer zur anderen zu übertragen. Normalerweise, wenn auch nicht immer, beginnen die Ketten in ärmeren Ländern und enden in Ländern des Nordens. Ein Beispiel wäre eine Großmutter, ältere Schwester oder Sorgearbeiterin in einem armen Land, die die Mutter ersetzt, weil diese in den Norden migrierte, um sich da um die Kinder oder Eltern einer anderen Frau, die außerhalb des Hauses arbeitet, zu kümmern.⁴² Es sollte unterstrichen werden, dass die sich vielfach bemerkbar machende Absenz von Männern sich in diesen Ketten in einer zusätzlichen Belastung für die Frauen niederschlägt. Wie wir sehen werden, ist eine gemeinsame Bedingung für viele Frauen die doppelte Präsenz-Absenz, diese Fähigkeit, mehrere Funktionen am gleichen Ort zu erfüllen und zur gleichen Zeit einen anderen Ort zu verwalten. Im Falle der

⁴²Russel Hochschild, Arlie: „Las cadenas mundiales de afecto y asistencia a la plusvalía emocional“, in: Giddens, Anthony & Hutton, Will: *En el límite*, Tusquets 2001.

transnationalen Sorgenarbeiterinnen – Kindermädchen, Reinigungskräfte, Haushälterinnen, Hausarbeiterinnen, die im Haus wohnen – sind sie nicht nur der ultimative Ausdruck eines „ich bin hier, und doch bin ich dort“, sondern metaphorisch die Hyper-Extension der Frau, die überfordert ist, aber fortfährt ihre Funktion der Vervielfältigung zu erfüllen, indem sie Grenzen überschreitet.

Von Sorge-Arbeiterinnen und transnationalen Familien zu sprechen fordert konventionelle Analysen der Migration heraus, welche in der Regel die Migrant_innen im Territorium der Ankunft beforschen und den Herkunftsort und ihre Reise ignorieren. Das hat zu Begriffen wie „Assimilation“ oder „zweite Generation“ geführt, mit denen die Verbindungen ignoriert werden, die wir Migrant_innen mit unserer Heimat unterhalten.⁴³ Heutzutage stellt die transnationale Familie nicht nur diese Analysen in Frage, sondern das Konzept des Nationalstaats und der Gesellschaft überhaupt.

Wir stehen vor einem Bild verketteter affektiver Arbeit, geformt zwar durch Frauen in verschiedenen Teilen der Welt, die aber in enger Verknüpfung miteinander stehen. Um die Komplexität dieser Kette zu verstehen, müssen wir die Subjektivität der in ihr an verschiedenen Punkten positionierten Frauen aus der Nähe betrachten und die Vertikalität der Kette anerkennen. Die transnationalen Sorgearbeiterinnen werden entsprechend ihrer wirtschaftlichen Voraussetzungen und darüber hinaus durch die soziale Bewertung, die sie erhalten, um eine Sorgearbeit zu verrichten, sozial geschichtet. Diese

⁴³ Wir verwenden den Begriff Migrant_in und nicht Immigrant_in zur Anerkennung des Herkunftsortes und auch, wie wir weiter unten erklären werden, weil die aktuellen Migrant_innen mobiler sind.

Kette entspricht einer Verwertungs- und sozialen Anerkennungs-Skala, die an dem einen Ende beginnt (mit der Frau im Süden) und sich erhöht, je mehr sie sich dem anderen Ende nähert (die Frau im Norden, die Sorgearbeiten beauftragt). Vor diesem Hintergrund können wir versuchen, die Verwicklungen der Macht- und Hierarchiebeziehungen zwischen den Protagonistinnen zu verstehen.

3.1. Die Frau, die bleibt

Die Frauen, die bleiben und die Sorge für die Kinder und Älteren übernehmen (die davor in der Verantwortung der migrierenden Frau war) sind meist bezahlte Sorgearbeiterinnen oder unbezahlte Familienangehörige. Der Lohn der Hausangestellten, die sich an diesem Ende der Kette finden, ist in der Regel bis zu zehnmal tiefer als derjenige derer, die sie anstellt.⁴⁴ Wenn diese wiederum eigene Kinder haben, organisieren und planen sie deren Sorge mit der Hilfe von Verwandten: zum Beispiel in der Übertragung der Verantwortung für die Hausarbeit und Sorge an die ältere Schwester. In vielen Fällen sind sie gezwungen, ihre Kinder in sehr frühem Alter zu verlassen. Das Phänomen der „eingesperrten Kinder“ ist ziemlich weit verbreitet, wenn es auch unsichtbar gemacht worden ist. In Lateinamerika gibt es eine hohe Rate von alleinerziehenden Müttern, die mit keiner Unterstützung rechnen können und keinen anderen Ausweg haben, als ihre Kinder während ihrer Arbeitszeit hinter Schloss und Riegel zurückzulassen. Wenn sich

⁴⁴Parrenas Salazar, Rhacel: *Servants of Globalization: Women, Migration and Domestic Work*, Stanford University Press 2001.

dieses Phänomen im Norden ausweitet, werden die „abwesenden“ Mütter in den Medien kriminalisiert und verurteilt. Neben der Einschließung bleibt die mühsame Alternative, die Kinder mit zur Arbeit zu bringen, zu dem hohen Preis, einen Status der Minderwertigkeit zu verinnerlichen, wie auch dem der kostenlosen Bereitstellung von Kinderarbeit, da die Kinder schlussendlich ihren Müttern helfen, ohne dafür bezahlt zu werden.

Die ökonomische Situation der bezahlten Arbeiterinnen wird durch die Kette nicht verändert, da sie keine Profite aus den Überweisungen erhalten, und im Gegenteil im Versuch feststecken, trotz Inflation, den Kosten und dem lächerlichen Lohn ihr Leben zu unterhalten. Trotzdem sind die Mehrheit der Sorgearbeiterinnen, die an diesem Ende der Kette verbleiben, Verwandte der Migrierten als Folge einer Wahl, die auf der gleichen Logik wie derjenigen der Auftraggebenden im Norden beruht: „ihre Kinder nicht irgendjemandem zu überlassen“. Die familiären Sorgearbeiterinnen, Großmütter, Tanten und Schwestern befinden sich in einer anderen Situation als die Angestellten, weil sie von den Überweisungen profitieren und damit doch einen sozialen Aufstieg erfahren. Ihre Familien, die in knappen Wirtschaftslagen kaum über die Runden kommen, beginnen sich etwas entlasteter zu fühlen.

Diese Frauen führen im Alltag Aufgaben aus und übernehmen einen großen Teil der Entscheidungen. Dies aber nicht isoliert, dank der engen Bindung, die sie mit der Migrantin haben. Die Entscheidung, wer, wie und wann reist, wird kollektiv beschlossen und erörtert, was eine Vorentscheidung für die konstante Kommunikation und familiäre Beratung für jede Organisation der Familie bedeutet. So ist die Idee einer

„zerrissenen Familie“ nicht allzu präzise, und wir müssen überdenken, in welchem Umfeld soziale Prozesse, die soziale Reproduktion oder die zur Aufrechterhaltung des Alltagslebens notwendigen Aktivitäten, Haltungen, Verantwortlichkeiten und Beziehungen stattfinden.

3.2. Die Frau, die migriert

Die Frau, die reist, ist multi-situiert, und aus dieser breiten geographischen Positionierung gelingt es ihr gleichzeitig, ihre Affekte zu verlagern und zu spalten, und ihren Haushalt aus der Distanz zu verwalten. Die Verbreitung von Call-Centern, Telefonkarten mit speziellen Tarifen für Länder des Südens, von Migrant_innen frequentierten Internetcafés, die mit ihren Familien über Webcams und Chats kommunizieren, sind einige wenige Indikatoren der Doppel-Präsenz und Mittel, die Mobilität erlauben. Die Migrantin in ihren vielfältigen Lokalisierungen anzusprechen, unterstreicht die Bedeutung der durch ihre eigene Mobilität erzeugten Spannungen und Widersprüche.

In der konnektionistischen, vernetzten Welt Chiapellos und Boltanskis ist das Vermögen, sich in autonomer Weise bewegen zu können, ein essenzielles Element, um Macht und mehr Freiheit zu haben, und das nicht nur geografisch, sondern auch zwischen Menschen, zwischen mentalen Räumen, zwischen Ideen. Auf der anderen Seite stehen die Immobilsten, die am stärksten Ausgegrenzten und Ausgebeuteten. Der Verwebung der Sorgeskette wohnt eine Spannung zwischen Enden inne, die es im Unklaren lässt, wie einige dank der Immobilität anderer mobiler sind: Die mobile Migrantin reist dank einer anderen, die an ihrem Ort bleibt, und die

Arbeitgeberin im Norden kann arbeiten gehen, dank dem Verbleib der bezahlten Sorgearbeiterin in ihrem Haushalt.⁴⁵

Ohne Zweifel gibt es verschiedene Grade der Mobilität: nicht alle transnationalen Sorgearbeiterinnen erfreuen sich der gleichen Möglichkeit zur Fortbewegung. Verheiratete Frauen oder solche mit Kindern sind weniger mobil im Sinn davon, dass sie sich gezwungen fühlen, zurückzukehren und eine Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen nicht aufzugeben aufgrund des Umstands, dass sie die tragenden Säulen ihrer Familie sind (neben verinnerlichten Bedingungen wie dem christlichen Glauben oder den gesellschaftlichen Werten der Kernfamilie).

Die Sorgearbeiterin ist die totale Verkörperung der widersprüchlichsten Paradoxien des neoliberalen Kapitalismus. Erinnern wir uns daran, dass die Frau, die geht, gleichzeitig die ist, die kommt, was eine doppelte Identität mit entgegengesetzten, scheinbar unvereinbaren Inhalten verursacht. Auf der einen Seite hinterlässt die Frau, die migriert, eine Lücke im Haushalt und der Gesellschaft und wird zur Ursache sozialer Probleme. Diese Frau befindet sich in der Mitte, zwischen der fast immer verinnerlichten Beschuldigung und der sozialen Anerkennung ihrer gut aufgenommenen Überweisungen. Sie ist der Sündenbock, sie soll die Verschlechterung des Zusammenlebens und die steigende Kriminalität im Land, das die Arbeitskraft sendet, erklären, aber auf ihre Weise verwandelt sie sich im Land der Ankunft dank der affektiven Übertragung

45 Boltanski, Luc & Chiapello, Ève: *Der neue Geist des Kapitalismus*, UVK Konstanz 2003

als Schlüsselfigur in der Sorgearbeit in einen „Engel“. Ihre Sorgearbeit wird für die Migrantin trotzdem nicht wertgeschätzt: die Anerkennung entsteht nur, wenn ihre Arbeit sich in Form von *migra-dólares* manifestiert und nicht während des affektiven Prozesses.

Wer zum Arbeiten kommt, erfährt einen harten Prozess der Anpassung an eine neue Identität, die praktisch sofort beim Verlassen des Flughafens zugewiesen wird. „F: Was stellen sie sich vor, wenn ich Migration sage? A: Fern des Landes zu sein, oder Ausländerin zu sein in einem anderen Land ... F: Was bedeutet das für sie gefühlsmäßig? A: Weg von meinem Land zu sein, ist das traurigste – und wie wir ankamen. Und es ist eine Tristesse, Immigrantin mit oder ohne Papiere zu sein, es ist eine Tristesse.“

Der Status als „Immigrant_in“ enthält pejorative Symbole für diejenigen, die das zum ersten Mal erleben. Außerdem befinden sich die Migrantinnen inmitten der Spannung, die einerseits durch die heftigen Anforderungen der Sorgearbeit und andererseits durch Nachrichten der medialen und sozialen Ablehnung und Fremdenfeindlichkeit verursacht wird. Über all diese Widersprüche hinaus sehen wir, dass, je mehr sich das Kapital deterritorialisiert, umso mehr Mauern errichtet und restriktive Gesetze erlassen werden, die den Fluss der Migrierenden verhindern. Auf diese Weise sind die Migrant_innen fortwährend der Kriminalisierung und Verfolgung durch den Staat ausgesetzt, wenn es auch die kapitalistische Produktion selbst ist, die nicht auf ihre Arbeit verzichten kann.⁴⁶ Die Hausarbeiterinnen

⁴⁶ Quintar, Aída & Zusman, Perla: „Éxodo y ciudadanía global en la construcción del contra-imperio. El papel del inmigrante en la creación de un ‚nuevo lugar‘ en el ‚no lugar‘ según Negri y Hardt“, in: *La Fuga* N°0 2002.

müssen sich den Beschränkungen der Zuwanderungsgesetze beugen, die oft die Familienzusammenführung behindern.⁴⁷ Der Mangel an Rechtsschutz hinterlässt sie in Situationen absoluter Verletzbarkeit gegenüber Ausbeutung, Gewalt und Missbrauch. Keine Papiere zu haben bedeutet, einen Status der Klandestinität zu verinnerlichen, der Isolation und Ausgrenzung von jeglicher Art von Sozialleistungen mit sich bringt.

Einige Frauen verbleiben über Jahre hinweg in illegalen Situationen, aber manche umgehen die Gesetze durch „Liebes-“ oder Vernunft-Ehen. In jedem Fall, mit oder ohne Romantik, nehmen viele der Frauen aus dem Süden einen wichtigen Platz in der Affekt- und Sorgearbeit ein. Eine Ehefrau aus dem Süden zu wählen, ist manchmal ein Mechanismus, sich an ein Familienmodell in der Krise zu klammern, gebügelte Hemden, die Fortpflanzung und Sorge im Alter abzusichern. Diese Frauen können Ladungen emotionaler Arbeit erledigen und gleichzeitig in den Arbeitsmarkt eintauchen. Obwohl diese Frauen einen anderen Rechtsstatus haben und einige emotionale Unterstützung, hören sie nicht auf, Migrantinnen zu sein und sind mit vielen der Problematiken der anderen transnationalen Sorgearbeiterinnen konfrontiert.

Die Frau, die migriert, um zu arbeiten, steigt ironischerweise, obwohl sie zu einer wichtige Einnahmequelle für die Familie in ihrem Heimatland wird, in ihrer sozialen Mobilität ab, sowohl aus rechtlichen Gründen, wie auch weil sie keinen Zugang zu Grundbedürfnissen hat. „F: *Was erhofftest du dir von Spanien, von deinem*

47 Wir beziehen uns auf das aktuell gültige Ausländer_innen-Gesetz im spanischen Staat.

Aufenthalt hier, von deiner Arbeit hier? Hattest du irgendwelche Vorstellungen? A: Ich stellte mir vor, dass es anders ist. Ich stellte mir nicht vor, dass es so ist, wie es ist. F: Also, erzähl mir, wie du es dir vorgestellt hast, und wie es sich in der Realität entpuppte. A: Ich malte mir aus, hier sei das Leben gleich wie bei uns, dass wir leben wie in unserem Land, dass wir in einem Haus leben, aber stattdessen muss man hier den Ort mit anderen Leuten teilen, mit denen man lebt. Es ist nicht dasselbe, wie in unserem Land zu leben, in unseren eigenen Häusern zu leben. F: Du meinst, eine Wohnung mit anderen Leuten zu mieten ... A: Ja. F: Und abgesehen davon? A: Hier arbeitet man, was gerade reinkommt, in unserem Land kann man arbeiten, was man gelernt hat. In unserem Land lernte ich, Näherin zu sein. Hier kann man nicht arbeiten, wenn man die Papiere nicht hat. Hier muss man die Arbeit nehmen, die es gibt, denn wenn man nicht arbeitet, hat man nichts, um die Miete zu bezahlen, hat man nichts zu essen, so müssen wir das arbeiten, was gerade da ist“.

Die extreme Prekarisierung der Migrantinnen ist zum Teil zurückzuführen auf eine Gesetzgebung, die ihre Rechte auf den Zugang zu Arbeit beschneidet, und die es auch erschwert, sich mit Landsleuten zusammenzuschließen oder zu demonstrieren, um Verbesserungen der Lebensbedingungen zu fordern. Darüber hinaus erschwert der Status als „Immigrant_in“ sozial gesehen mit oder ohne Papiere den Zugang zu Wohnraum, zu Arbeitsplätzen außerhalb von Sorge und Dienstleistung, und zu einer würdigen Versorgung von Seiten der öffentlichen Institutionen.

Nicht allein das Einwanderungsgesetz verschlechtert die Lebensumstände der Migrant_innen und hebt deren Rechte aus; die bilateralen Abkommen zwischen den

Ländern erschweren Einkünfte und Aufenthalt ausländischer Arbeiter_innen. Die Beschränkung der Anzahl jährlicher Einreisen mit einem geschlossenen Kontingent und Visabestimmungen, die der Nachfrage für Saisonarbeit entsprechen, erzeugen einen Einreisefilter, der sowohl diejenigen betrifft, die kommen wollen, als auch diejenigen, die bereits angekommen sind. Erinnern wir uns daran, dass wir von mobilen migrantischen Personen sprechen, die sehr verschieden sind von Migrant_innen früherer Perioden, die von Europa in die Vereinigten Staaten gingen, oder vom Süden Europas in den Norden, für lange und unbefristete Aufenthalte, die ein einziges Land als Ziel ausgewählt haben. Im Gegensatz dazu versuchen die heutigen Migrant_innen ihr Glück in verschiedenen Ländern und pflegen darüber hinaus, dank der Entwicklung der Kommunikationstechnologien, enge Bindungen zu ihren Herkunftsländern. Die restriktiven Gesetze verhindern gelegentliche Besuche im Herkunftsland, weil sie den Migrant_innen Angst machen, bei ihrer Rückkehr an der Einreise gehindert zu werden, so dass diejenigen, die nicht dokumentiert sind, wenig Mobilität haben, was die Transnationalität der Familie aufs Spiel setzt.

Durch all diese Mechanismen wird eine sehr spezifische Arbeitskraft geschaffen, in diesem Fall Haus- und Sorgearbeiterinnen, deren Status durch einige zusätzliche Elemente beschränkt ist: Auf der einen Seite die Gesetzgebung zur Hausarbeit, und auf der anderen das Eingreifen der NGOs und Kirchen zur Verwaltung von Angebot und Nachfrage der Hausarbeit. Die Schaffung von Vermittler_innen verengt den Verhandlungsspielraum der Sorgenarbeiterinnen mit ihren Arbeitgeberinnen und bürokratisiert darüber hinaus den

Auswahlprozess der Arbeit, was lange Wartezeiten verursacht. Der Gegensatz zwischen migrantischen Frauen, die nicht betreut werden wollen, und Nonnen, die Ordnung bringen und Nummern verteilen, verstärkt die weithin etablierten Machtverhältnisse zwischen „Unterstützten“ und „Unterstützenden“. Allerdings erfinden viele Migrantinnen andere Arten, Arbeit außerhalb dieser Unterstützungskreise zu organisieren, sei es durch informelle Netzwerke oder durch persönliche in der Stadt platzierte Anzeigen.

Auf diese Weise findet sich unter den erwähnten Mechanismen und Bedingungen eine große Zahl ausländischer Frauen in der Sorgearbeit ein. Sich für die Migration zu entscheiden, sich einer Identität zu unterwerfen, die sich als fremd erweist und oft bedeutet, unter ausbeuterischen Bedingungen zu arbeiten, ist allerdings nicht die Lebensvorstellung dieser Frauen, sondern nur ein Werkzeug. Im Gespräch mit ecuadorianischen Frauen erklärten uns diese, dass sie gekommen sind, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern, dass sie aber planen, zurückzukehren. Der vorübergehende Charakter ihres Aufenthalts ist genau das, was die enge Verbindung zum Heimatland und damit auch häufig Desinteresse an Partizipation in lokalen Bereichen auslöst. Ungeachtet dessen ist es nicht möglich, das Leben einzuklammern, weil früher oder später soziale Beziehungen auf der Arbeits- und der affektiven Ebene entstehen und mit der Lebenswelt des Aufnahmelandes koexistieren.

Im Falle der im Haus wohnenden Hausarbeiterinnen ist die Arbeit ein Kreuzgang, in dem begonnen wird, rückwärts zu zählen. Zwei oder fünf Jahre unter den Bedingungen zu verbringen, welche diese Form der Hausarbeit mit sich bringt, gehen niemals unbeschadet

an einer vorbei. „Ich würde sagen, dass die Frauen, die Hausarbeit leisten und am Arbeitsplatz leben, die meisten Probleme haben, weil sie von der Welt abgeschnitten sind, sie gehen Donnerstags oder Samstags nach dem Mittagessen, und wenn die Chefs um fünf oder sechs Uhr nachmittags gehen: ‚Wann musst du gehen?‘ Müde und ohne Kontakte kommst du an: Wohin gehst du? Mit wem gehst du Beziehungen ein? Wen fragst du an mit diesem Arbeitsplan, noch hast du das Recht, nach einer rechtlichen Angelegenheit zu fragen. Nichts, oder?“ In der Einschließung zu leben hat extreme Ausbeutung zur Folge, Arbeitstage mit 24-Stunden-Verfügbarkeit, einen großen Anspruch an affektive Transfers und ungleiche Behandlung.

3.3. Von Angesicht zu Angesicht im Norden

Um von den Lebens- und Arbeitsbedingungen transnationaler Sorgearbeiterinnen zu sprechen, ist es notwendig, auch von denen zu sprechen, die sie anstellen. Wenn es auch stimmt, dass wir uns die Arbeitgeberinnen nicht als direkte Feindinnen derer, die in ihren Häusern arbeiten, vorstellen können, so können wir doch nicht die Macht- und Hierarchieverhältnisse ignorieren, die sich an diesem Punkt der Sorgeketten bilden. Es ist naiv zu glauben, dass es eine „familiäre“ Beziehung zwischen Arbeitgeberin und Sorgearbeiterin geben könnte, wenn schon Netzwerke mit Blutsverwandten mit Spannung und Ausbeutung aufgeladen sein können.

Auf die Anstellung einer Sorgenarbeiterin zurückzugreifen, ist ein Mechanismus, der es vielen Frauen erlaubt, ihre Funktionen nicht zuhause auszuüben und ihre Zeit zu organisieren. Darüber hinaus leiden diese Frauen oft

(parallel zu ihren Hausangestellten) unter der gleichen Art von verinnerlichter Beschuldigung, die Sorgefunktionen an eine dritte Person auszulagern, die es für Geld macht. Geld reicht nicht aus, um den wahren Wert der Arbeit zu bezahlen: in vielen Fällen aufgrund der Unterbewertung der Hausarbeit selbst, wo noch eine ethnische Komponente hinzukommt, die das Gehalt weiter drückt; oder in anderen Fällen, weil schlichtweg die Arbeitgeberinnen nicht das Einkommen haben, bessere Löhne zahlen zu können.

Sicher ist das Bezahlen einer transnationalen Sorgearbeiterin Teil der Strategie des „Ausgleichs“ zwischen Familie und (Lohn-)Arbeit, aber wir müssen berücksichtigen, dass die Beziehung, die sich zwischen der Hausherrin (das ist in den meisten Fällen diejenige, die den Haushalt führt und damit die direkte Chefin der Sorgenarbeiterin) und der Angestellten entwickelt, von Hierarchie, Macht und großen Unterschieden geprägt ist. Auch wenn es manchmal vorgeblich einen „familiären“ Deal gibt, handelt es sich dabei um gescheiterte Versuche, die wahren Unterschiede unter den Tisch fallen zu lassen. Von welcher Horizontalität kann schon die Rede sein bei Arbeitstagen von vierzehn Stunden und kompletter Verfügbarkeit, wenn das Schlafzimmer, das du bekommst, das kleinste und dunkelste ist, und – Überraschung! – gleich neben der Küche, wenn das Steak, das du isst, nicht von der gleichen Qualität ist, wie dasjenige des Herrn, wenn der Tisch, an dem du isst, ein anderer ist und die Kleidung, die du trägst, eine Uniform? Aber auch wenn diese ziemlich verbreitet sind, muss man nicht von diesen „extremen“ Fällen sprechen, um von Ausbeutung zu sprechen. Wenn auch die Beziehung zwischen Arbeitgeberin und Hausarbeiterin einem

klassischen Rahmen hierarchischer Macht entspricht, ist es interessant, andere horizontalere, nicht-lineare Beziehungen zu betrachten, die den Machtdynamiken entfliehen.

Obwohl viele Frauen als Arbeitgeberinnen bei der Vorstellung, eine privilegierte oder eine Machtposition einzunehmen, unschlüssig sind oder sich unwohl fühlen, müssen wir ihre Position aus einer Perspektive fern jenes klassischen hierarchischen Modells betrachten, in dem die Macht pyramidal angeordnet ist und vertikal wirkt. „Während der alte Begriff der Macht im Begriff ist, ersetzt zu werden, tauchten neue, in der Horizontalität erschaffene Formen der Feindschaft und des Antagonismus auf, als eine symptomatische Dynamik der postmodernen Demokratisierung der Unterdrückung“.⁴⁸ Frauen, die gerechte Beziehungen zu den Hausarbeiterinnen etablieren wollen, können viel von diesem Antagonismus aus der Welt schaffen, indem sie die Arbeitsbedingungen verbessern. Oft bleibt in ihrer Beziehung jedoch eine „falsche Familiarität“, eine Vermischung von persönlichen und Arbeitsbeziehungen bestehen. Eine Hausangestellte zu duzen führt nicht zu Familiarität und Freundinnenschaft, wenn es sich für die Angestellte nicht gut anfühlt, geduzt zu werden. Das Formalisieren, Routinisieren und Entpersonalisieren der Arbeit kann für die Sorgearbeiterin auch von Vorteil sein, um sich nicht in Mehrdeutigkeiten zwischen Arbeit und Nichtarbeit zu verwickeln.⁴⁹

⁴⁸ Sandoval, Chela, *Methodology of the Oppressed*, University of Minnesota Press 2002, S. 72.

⁴⁹ Eine von uns erzählt: „Von ein paar Jahren arbeitete ich als ‚Aupair‘ oder genauer gesagt, als interne Sorgearbeiterin bei einer Familie in Boston. Weder der Zeitplan noch meine Funktionen im Haus wurden

Die Frauen, die auf bezahlte Unterstützung zurückgreifen, geben die Hausarbeit nicht komplett auf: Wir erinnern an die doppelte Präsenz und den doppelten Arbeitstag. Die Beteiligung der Hausherrin an den Hausarbeiten verweist einmal mehr auf einen Gesichtspunkt der subjektiven Bewertungen der Hausarbeit. Die Sorgearbeit wird unterbewertet, das ist wahr, aber in ihr existiert eine ganze Skala geschichteter Werte. Zuoberst sind in der Hierarchie der Sorgearbeit die als angenehm wahrgenommenen Aufgaben angesiedelt: Tätigkeiten wie die Kinder zu baden, sie ins Bett zu bringen und ihnen eine Geschichte vorzulesen. Da diese Aufgaben noch weitgehend von den Müttern oder Vätern wahrgenommen werden, ist es eine unbezahlte Arbeit. Unterhalb dieser Aufgaben liegen andere Verantwortlichkeiten wie Waschen, Spülen, die tägliche Zubereitung von Mahlzeiten, die in der Regel zwischen Arbeitgeberin und Arbeitnehmerin geteilt werden. Schließlich finden sich, zuunterst in der Pyramide, die Tätigkeiten „der harten Arbeit“ wie das gründliche Putzen, das Bügeln und das Erfüllen anderer schwerfälliger Aufgaben. Diese Verantwortlichkeiten liegen immer mehr in den Händen bezahlter Sorgenarbeiterinnen.⁵⁰ Oft ist die Komplexität der Sorgearbeit verdeckt durch ihre Schichtung und den affektiven und immateriellen Inhalt der täglichen Arbeiten.

spezifiziert, da von mir erwartet wurde, als weiteres Familienmitglied aufzutreten, mich aus Eigeninitiative um die Sauberkeit und die Sorge der Kinder zu kümmern. ‚We want someone to be proactive‘, sagte mir die Frau, als ich nach einem Zeitplan und einer Beschreibung meiner Arbeit fragte. Ich verlangte maßloserweise danach, das Kindermädchen zu sein und nicht die Freundin, so dass meine Rolle klar abgegrenzt war, und auch die ihre.“

50 Gregson, N. & Lowe, M.: op.cit.

Wie und wieviel soll für Sorgearbeiten bezahlt werden? Malen wir uns einige Andeutungen mit einem Beispiel aus: Auch wenn automatische Waschmaschinen in Ecuador inzwischen verbreiteter sind, gibt es noch Wäscherinnen, Frauen, die von Haus zu Haus gehen, um die Kleider der Familien zu waschen. Diese werden fürs Dutzend bezahlt. Nach dem Beenden des Kleiderbergs rufen sie die Hausherrin, und diese addiert die Stücke eins nach dem anderen, multipliziert und bezahlt. Auch wenn das vielen Personen im Norden wie ein exklusives Phänomen der „dritten Welt“ erscheint, verwenden wir dieses Beispiel, weil wir glauben, dass sich dieses Problem heute in einem neuen Szenario wiederholt. Was wird wirklich für eine Stunde affektiver Arbeit bezahlt? Nicht nur wird der erwähnte immaterielle Teil nicht bezahlt, sondern es werden die Arbeiten vorgeblich mit einem Lohn quantifiziert, der in der Theorie Aufgaben vergütet, als würden diese von einem Automaten durchgeführt. In der Realität werden diese Aufgaben mit Bedeutung aufgeladen: ein Hemd zu bügeln oder Besteck zu polieren umfasst nicht nur notwendige Sorge, sondern reproduziert auch einen Lebensstil und einen sozialen Status.

In der Verschränkung dieser Sorgeketten bleibt noch viel zu entdecken. Der große Teil der dargelegten Themen spricht subjektive Bedingungen an, die manchmal dazu neigen, ihre Rollen zu verwischen, zwei entgegengesetzte Verortungen einzunehmen, zu vermischen, zu verwandeln, sich zu bewegen. Daher auch die Spannung der Kette. Es existiert eine Verschiebung von Identitäten, die uns fragen lässt, was eine Arbeitgeberin von Sorge-Dienstleistungen im Norden mit einer Sorgearbeiterin im Süden zu tun hat und wie die Globalisierung deren

Leben beeinflusst. Die Affekt-Kette taucht mit der Sorgekrise auf und scheint als Abhilfe zu dienen. Allerdings sehen wir, dass die Affekt-Übertragung nicht linear verläuft: Affekte werden nicht wie ein Ball weitergegeben, von einer zur anderen, ein Gewicht ablegend und ein anderes aufnehmend. In der Übertragung bleiben Belastungen aller Art bestehen. Wenn wir moralistische Urteile vermeiden wollen, müssen wir prüfen, ob der Import von weiblicher affektiver Arbeit die Lösung der Krise ist, die immer greifbarer wird. Mit diesen Skizzen der aktuellen Situation in der Sorgearbeit vor Augen, müssen wir überlegen, was zu tun ist, um die Bedingungen der Frauen zu verbessern und effektive Werkzeuge für die Nachhaltigkeit des Lebens zu konstruieren.

4. Was tun?

Welche Fenster und Türen tun sich auf, um frische Luft hereinzulassen, um neue und experimentelle Wege zu beschreiten, die uns aus dieser fürchterlichen Falle befreien, in der wir über so viele Jahrhunderte der Diskriminierung verfangen waren, und folglich weg von der Herabwürdigung aller Funktionen, die das Patriarchat den Frauen zugeordnet hat? Dieser Funktionen und Rollen, welche die Frauen historisch zu spielen hatten, die alle so durchtränkt sind von dem, was vielleicht am unentbehrlichsten, wörtlich am lebensnotwendigsten ist: die Sorge. Die Sorgearbeiten im weiten Sinn: um die Gesundheit und um die Freude sorgen, die Einsamkeit kurieren, verwöhnen, begleiten, zuhören, teilen, lieben.

Wo aber beginnen? Vielleicht zuerst dabei, das Wort Krise aus jenem negativen Bild herauszuholen, auf das gewöhnlich die Kultur der Ordnung, die Reaktion, der

Konservatismus und die Macht verweisen; für sie sind das Essenzielle, das Etablierte, das Unbewegliche und Verschwiegene Quellen des Friedens und des Glücks; Worte, die so manipuliert und so voll von falschen Versprechen sind, dass sie nicht mehr wieder mit neuen Inhalten gefüllt und angeeignet werden können.

Wenn das Leben Bewegung ist und die Bewegung Veränderung, sind Krisen, diese einschneidenden Momente des Infragestellens ökonomischer, sozialer, ethischer, politischer und philosophischer Strukturen der Menschheit, im Prinzip immer wertvoll, weil sie überdenken, hinterfragen und entfernen sollen, was gutgeheißen wurde, um nach neuen Wegen zu forschen, die den Widersprüchen, Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Wünschen des Moments und des Orts mehr entsprechen – und dieser Ort wird im Guten wie im Schlechten immer universaler, oder, wie es heute gewöhnlich ausgedrückt wird, immer globaler.

Das Ziel eines radikalen oder revolutionären Wandels würde darin bestehen, die ökonomistische Gesellschaft der Suche nach Profit (und ihre soziopolitischen Implikationen der Hierarchien, der Steuerbehörden, des Mangels an Demokratie und aller Arten der oben beschriebenen ausbeuterischen und ausschließenden „Ismen“) durch eine politische Gesellschaft der Suche nach der Nachhaltigkeit des menschlichen Lebens zu ersetzen (des Lebens in seinem weitesten Sinn, das den Reichtum existenzieller Erfahrung umfasst und weit über den bloß physiologischen Sinn des Lebens hinausgeht). Dieser Sprung muss in Richtung einer Veränderung der Mentalität und der Werte gehen, einer großherzigen Erfindung von Subjektivitäten, die die Sorge ins Zentrum stellen.

Die überwältigende Größe dieser Unternehmung kann jedoch dazu tendieren, uns zu lähmen: Die zu bekämpfenden Probleme sind so viele, die zu beantwortenden Fragen so unzählig, dass sie uns abschrecken und entmutigen können.

Schließlich ist der Anfang eigentlich immer das Allerschwerste (wie auch das Aufregendste), und die Absicht dieses Textes wäre es vor allem, die Hände in den Teig dieser Sorgekrise zu kneten, die wir auf den vorangehenden Seiten angesprochen haben, und – vor diesen Seiten und als ihr Ursprung – in den *Dérives* und Workshops über die Sorgearbeit, die wir mit den Precarias a la Deriva unternommen haben. Dieser erste Ansatz zielt darauf ab, eine Serie von Werkzeugen, laufenden Aufgaben und konkreten Initiativen auf den Tisch zu legen, die wir als mögliche Strategien diskutiert haben, diese Krise ans Licht zu bringen und sie zu problematisieren. Problematisieren soll hier bedeuten, eine Vielzahl von Konflikten und Reflexionen zu erschaffen, aber auch von Interventionen um sie herum, die die konservative Schließung unterlaufen, die so anfällig dafür ist, die Krise durch Vereinfachung zu lösen und die Veränderungsmöglichkeiten zu blockieren, zugleich so geneigt, eine Antwort auf die Notwendigkeiten der vermarkteten Sorge zu geben, indem sie propagiert, die Erledigung dieser Arbeiten schlecht zu bezahlen, oder die Wunder der Rückkehr in den Haushalt rühmt.

4.1. Die laufenden Aufgaben

Vieles muss hinsichtlich der Ansage eines Wandels von der (destruktiven) Gesellschaft des Profits zu einer (kreativen) Gesellschaft der Nachhaltigkeit ins Laufen

gebracht werden: unter anderem die der Sorge nahen Ideen von der Bedeutung der Unabhängigkeit, vom Sinn für die Gemeinschaft und von den Träumen der Liebe. Die Werte, welche die vorherrschende Subjektivität und ihre materiellen (sprachlichen, rechtlichen, pädagogischen, etc.) Träger bestimmen, müssen unterwandert und durch eine Dynamik neugebildet werden, deren Absicht es nicht ist, dieses eine Modell durch ein anderes zu ersetzen, und die auch nicht auf normative Weise versucht, Werte aufzuzwingen (die von oben auferlegt werden und darauf ausgerichtet sind, die Interessen und Privilegien einiger Teile der Gesellschaft zum Nachteil anderer zu befriedigen, mit essenzialistischen Annahmen und Anrufungen der Ewigkeit). Sie besteht darin, stattdessen für einen kontinuierlichen Prozess der Herstellung von Imaginationen einzutreten (der von unten erzeugt wird und sensibel mit den Singularitäten und Differenzen umgeht, den lebendigen Stimmen des konkreten Kontexts unterworfen und offen für Metamorphosen ist).

4.1.1. Von der Sorge

Eine andere sehr ernste Sache ist das Thema der Abwertung: Sorge wird immer als Pflicht betrachtet, und nicht als eine Sache, die du genießen kannst. Und das ist etwas, das heißen soll, dass Sorge eine „Drecksarbeit“ ist. Was tust du damit? – Precarias a la Deriva, Erster Workshop zur Globalisierten Sorge

Es muss genau damit begonnen werden, den Begriff und seine Verwicklungen aufzuwerten. Die Sorge war für uns Frauen etwas, das wir tun müssen, weil es immer mit dem privaten, und daher mit dem weiblichen Terrain

assoziiert wurde. Weil es die Sphäre des Privaten ist, der alles überlassen wird, was mit dem Unterhalt des Lebens, oder wenn man diese Formulierung vorzieht, mit der Reproduktionsarbeit verbunden ist. Das heißt, gebären und aufziehen und ernähren und putzen und sorgen und begleiten und kurieren usw. Aber die Frau als Haushälterin, Mutter, Tochter, Gefährtin, Psychologin und Freundin bricht plötzlich mit dem Wissen, der Geduld und der Hingabe, die eine solche übermäßige Arbeit erfordert, in den öffentlichen Raum ein und sieht ihre Optionen praktisch auf deren zwei beschränkt: Entweder liefert sie sich mit der daraus folgenden schizoiden Selbstaufopferung der sogenannten doppelten Präsenz-Absenz aus oder aber sie verzichtet auf jede Art von Verpflichtung, für andere zu sorgen, was heißt, sich von den familiären Verpflichtungen zu befreien, sich dafür zu entscheiden, Autonomie beispielsweise darin zu definieren, keine Kinder zu haben. Aber wenn unser feministischer Kampf dahingeht, gegen die Zuschreibungen und auferlegten Funktionen zu rebellieren, hören diese Funktionen weder auf zu existieren (Du kannst entscheiden, keine Kinder zu haben, aber da sind immer noch Eltern oder Freund_innen, und natürlich wir selbst), noch sehr wertvoll zu sein. So löst sich das Problem nicht einseitig. Die Verteilung dieser grundsätzlich unbezahlten Arbeiten/Aufgaben zwischen den Geschlechtern ist noch nicht Realität geworden. Die geschlechtliche Arbeitsteilung blieb über den Lauf der Zeit hinaus unglaublich beständig. Deshalb müssen wir uns für einen neuen Geschlechtervertrag aussprechen. Und angesichts einer unausweichlich anstehenden Neuverhandlung wird es notwendig sein, von einer nicht verhandelbaren Prämisse auszugehen: Die Sorge ist das

Zentrum, der Motor der sozialen Entwicklung, ohne sie gibt es kein biologisches Leben, kein Leben im weitesten Sinn, das es wert wäre, gelebt zu werden. Aber die Aufwertung der Sorge, ihr Aufstieg auf dieser verkehrten Skala sozialer Werte, auf der sie ungerechtfertigter Weise auf die untersten Stufen verbannt war, unterhalb des Geldes natürlich oder des gesellschaftlichen Erfolgs, geht einher mit der Zerstörung gewisser Mystifikationen, die mit der Unabhängigkeit, der Familie und der Liebe verbunden sind.

4.1.2. Von den falschen Unabhängigkeiten

Wir denken, Unabhängigkeit hieße, sich um niemanden sorgen zu müssen. Das stimmt nicht, wir hängen alle voneinander ab. – Precarias a la Deriva, 1. Workshop zu Globalisierte Sorge

Diese Interdependenz ist kein Mangel; es geht nicht darum, wegen der Unmöglichkeit jedes autarken Seins die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Es ist wahr, dass wir in vielen Situationen (Kindheit, Alter, Krankheit) stärker von anderen abhängig sind, aber abgesehen davon, in solchen Momenten und Umständen zu sein, die wir alle durchlaufen müssen und zumindest nicht als potenziell weniger interessant bewerten sollten, ist diese Interdependenz die Grundlage unserer Sozialität. Wenn sie nicht ein essenzielles Merkmal der menschlichen Wesen ist (wir sind dafür, daran zu arbeiten, die essenzialistischen Diskurse zu verwerfen), so doch in jedem Fall und aus unserer Sicht klar das faszinierendste Merkmal unserer Spezies. Weil ihr die Kooperation innewohnt, die uns dazu führt, alle Arten

von Affekten und materielle wie immaterielle Ressourcen als gemeinsam zu begreifen, ist sie die Urheberin der Welt, die wir schlechter oder besser zu bauen in der Lage sein werden. „Die Sorge in ihrem subjektivsten Gefälle der Affekte und Beziehungen“⁵¹ ist etwas, das die Grenzen der emotionalen Welt und die der Gefühle übersteigt, ohne diese Letzteren unterschätzen zu wollen (wie schwierig es ist, die Diskurse zu dekonstruieren, wenn die Worte bereits dermaßen codiert sind!), sondern indem wir auf einer breiteren Idee von Affekten bestehen, als das, was dich bewegt zu handeln, dich mit anderen auf allen Ebenen zusammenzusetzen.

4.1.3. Der Mythos des Home Sweet Home

Die Familie ist die Hand, die den Kopf hält, damit er unter Wasser bleibt. – José María Fonollosa, Ciudad del Hombre

Die fordistische, und in Spanien auch franquistische Kernfamilie, das einzige soziale Ideal, das wirklich vom sozioökonomischen kapitalistischen System, vom Staat und der religiösen, konservativen und patriarchalen Idiosynkrasie begünstigt wurde, ist auch in der Krise. Trotz ihrer weitgehenden Entzauberung als Quelle ehelicher und kindlicher Liebe, scheint es, dass ein großer Teil der Misshandlungen und Ermordungen von Frauen in ihrem Schoß stattfinden. Die Familie ist in diesen Zeiten des wilden Neoliberalismus, immer noch eine Hauptquelle wirtschaftlicher und affektiver Unterstützung. Dank der Einkommensbedingungen

⁵¹ Carrasco, Cristina, „La sostenibilidad de la vida humana“, op.cit.

und der grassierenden Immobilienspekulation sowie der Instabilität, der sie durch prekäre Beschäftigung ausgesetzt sind, wohnen weiterhin viele junge Menschen zu Hause und verbleiben bis sehr spät im Erwachsenenalter ökonomisch von der Familie abhängig.

Andere Arten des Zusammenlebens zu gestalten, die zum Beispiel mit der Tatsache brechen, dass es „absolut begründet [sei], den Großvater auf andere Weise zu pflegen, zum Beispiel, sich die Aufgabe unter sieben Freunden aufzuteilen, [was] absolut außerirdisch [klingen würde]“, sind schwierig, erfordern aber, damit zu beginnen, alternative Formen von bestehenden gemeinsamen Räumen anzuerkennen und zu stärken und andere, neue zu schaffen. Die nicht unerheblichen Schwierigkeiten liegen hauptsächlich darin, dass für die Behörden das Kollektive nicht nur etwas ist, das wegen der Gefahr, die für die Macht in der Kraft der selbstorganisierten Menschen liegt, normalerweise nicht gefördert, sondern oft behindert oder unterdrückt wird. Wirtschaftlich wie politisch erscheint der etablierten Macht die soziale Atomisierung interessanter. Wenn Initiativen der Selbstorganisation entstehen und gemeinsame Ressourcen bündeln, wie zum Beispiel die besetzten sozialen Zentren, die informellen Netzwerke für die Unterstützung zwischen migrantischen Frauen oder die Nachbarschaftsnetzwerke, so werden diese im Namen des Privateigentums, der Gesundheit oder der öffentlichen Ordnung niedergeschlagen. Die Begründung ist die geringste: Tatsache ist, dass wenn Leute versuchen, ihre Bedürfnisse auf ihre eigene Art und auf unabhängige und selbstorganisierte Weise zu lösen, der Staat, statt dankbar zu sein, wenn diese seine Hausaufgaben machen, in der Regel sehr schlecht zu reagieren geruht.

Die Ordnung des städtischen Raums ist auch nicht hilfreich. Die Städte, die immer mehr auf den motorisierten Verkehr und den Konsum ausgerichtet sind, werden durch alle Arten von Kontaminierungen zunehmend unbewohnbar, unter denen wir die geplante Isolierung hervorheben: Wo sind die grünen oder blauen Treffpunkte, die Plätze, die Parks, die Räume, um sich zu versammeln? Wann kommen reduzierte Preise oder kostenlose Beförderung im öffentlichen Verkehr, damit wir uns in den riesigen Städten nicht isoliert fühlen, wenn wir kein Geld haben uns fortzubewegen?

Es geht darum, hier und jetzt andere Gemeinschaftsmodelle zu denken und andere städtische Neuordnungen von Affektkollektiven, von Räumen des Zusammentreffens und der Sozialität zu erfinden.

4.1.4. Vom amour fou und anderen tödlichen Lieben

Bei der Gewalt gegen die Frau handelt es sich um einen Ausdruck des exklusiven Besitzrechts, des Eigentumsrechts, Rechte, welche bis vor kurzem durch Gesetze bestätigt wurden; eine Bestätigung, nach der das archaische Gesicht des Mannes, das unterdrückte Gesicht zurückkehren und versuchen würde, es in Zeiten der politischen, sozialen und intellektuellen Regression wie der unseren wieder zu tun. – Anne Querrien

Ohne den Raum der im Bereich des Subjektiven zu realisierenden Operationen schon zu verlassen, wollen wir eine weitere zu verwerfende und durch Konstruktiveres zu ersetzende Idee besprechen, diejenige des *amour fou*. Diese von allen Arten künstlerischen Ausdrucks vom Chanson bis zum Zelluloid repräsentierte

und reproduzierte Liebe, die oft mit *der Liebe* gleichgesetzt wird, ist so etwas wie der Kulminationspunkt aller Missverständnisse darüber, was Lieben eigentlich bedeuten könnte. Und sie ist ein äußerst schmerzhafter und tragischer Kulminationspunkt, wenn wir daran denken, was diese Art von Modell mit sich bringt. Was ist die Beziehung zwischen diesem romantischen und hinreißenden Schein von Äußerungen des Typs „ich habe sie getötet, weil sie mir gehört“ und der skandalösen Zahl von Misshandlungen und Morden, deren Opfer Frauen sind? Zweifellos eine enge Beziehung. Es erscheint vielleicht etwas an den Haaren herbeigezogen, in einem Text über die Krise der Sorgearbeit vom Mythos des *amour fou* zu sprechen, aber aus unserer Sicht symbolisiert diese gefährliche Darstellung geradezu *in extremis* den Diskurs der Unsichtbarkeit der Existenz der Sorgearbeit selbst, ihren Wert und die Anerkennung derer, die diese Aufgabe durchführen. Dieses symbolische Modell beschreibt eine egoistische und limitierte Liebe, eine ungesunde Abhängigkeit, die eher auf die Verherrlichung des Todes ausgerichtet ist, als auf die Bekräftigung des Lebens. Wenn die Liebe nichts mit diesem engen, heterosexuellen und besitzergreifenden Modell zu tun hätte, mit dieser „narzisstischen Logik, [die] in erster Linie von sich selbst spricht“, ⁵² wenn Lieben eher eine Dynamik des Lebens wäre, eine Haltung der Großzügigkeit, ein Antrieb der Konstruktion von Welt, einer Vielheit von möglichen Welten, dann wären es „immer Welten, mit denen wir Liebe machen“. ⁵³

⁵² Larrauri, Maite: *El deseo según Gilles Deleuze*, Valencia: Tándem edicions 2000.

⁵³ Ebd.

4.2. Die konkreten Initiativen

Für diese Arbeit der Dekonstruktion zunächst des Symbolischen, das uns auf eine Logik des ökonomischen Profits einschiff und hineinlegt, und danach der Konstruktion einiger neuer Subjektivitäten, eines neuen Imaginären, das eine Gesellschaft der Nachhaltigkeit erstrebt, müssen wir neue Formen des Handelns und Intervenierens erproben, Werkzeuge der Produktion neuer sozialer Beziehungen in Gang setzen. In den drei verschiedenen Workshops zur Globalisierten Sorge, welche die Precarias a la Deriva in der Karakola organisiert haben, vor allem im dritten und (vorerst) letzten, wurde von selbstorganisierten Räumen von Sorgearbeiterinnen gesprochen, von einem Netzwerk des Tausches von Diensten und Ressourcen, von der Möglichkeit, einen Sorgestreik zu organisieren, von Protestkundgebungen gegen perfide Arbeitgeber_innen/Ausbeuter_innen und von Taktiken der Kommunikationsguerilla, wie auch von der Wichtigkeit des Rückgriffs auf den rechtlichen Weg.

4.2.1. Von Allianzen und Räumen der Frauen

Hinsichtlich der Schaffung möglicher Räume, haben wir von einem Raum der Zusammenkunft von und für Frauen, die in der Hausarbeit angestellt sind, gesprochen, und besonders die im Haus wohnenden Hausarbeiterinnen, deren Bedingungen arbeitstechnischer Isolation und damit auch der Verletzlichkeit (im Wissen, dass die Mehrheit Migrantinnen ohne Papiere sind) diese zu Opfer vielfacher Formen des Missbrauchs und der Ausbeutung macht. Ein physischer Ort der affektiven

Begegnung, des gemeinsamen Einsatzes für Lebens- und Arbeitsbedingungen, der kollektiven Suche nach Lösungen, der Vorschläge des Kampfes, der rechtlichen Beratung und der Bereitstellung von Ressourcen (Zeit, Wissen, Computer, Bücher, etc.). Aber auch ein Raum für Treffen der Sorgearbeiterinnen, die wir, bezahlt oder nicht, alle sind, so dass sich unsere konkreten Reflexionen und Initiativen auf die Kraft der Vielfalt unserer materiellen Situationen und unsere sehr unterschiedlichen Verfügbarkeiten stützen können. Und nicht zuletzt ein Raum der Allianz zwischen migrantischen und einheimischen Frauen, der versucht, die durch den auf globaler Ebene agierenden Neoliberalismus errichteten Grenzen durch Netzwerke der Kooperation zu ersetzen. Diese Allianz zwischen Frauen wäre in der Lage, gegen die Einwanderungsgesetze zu kämpfen, Vorschläge zum Angriff zu lancieren, die in Betracht ziehen, dass die Affektketten global sind und ebenso die Bedingungen, die ihre Eigenschaften bestimmen, dass die Formen, sie zu ändern, sich auch für diese globale Dimension öffnen müssen.

Wir verstehen diese transnationalen Allianzen als Form des Ungehorsams gegenüber den (durch das Einwanderungsgesetz erzwungenen) Einteilungen des Arbeitsmarktes und der Dekonstruktion der Hierarchien zwischen den Frauen. Dies ist nicht eine simple „konkrete Initiative“, sondern vielmehr eine große Herausforderung dieser Zeit. Diese Allianzen haben neben anderen mindestens zwei Ebenen. Auf der einen Seite bedeutet die Allianz zu lernen, miteinander zwischen verschiedenen Asymmetrien in Beziehung zu treten. Wir wissen, dass es schwierig ist, mit Menschen mit anderen Mitteln und anderen Ressourcen umzugehen:

dass die Beziehung stark durchkreuzt wird von symbolischen und materiellen Asymmetrien. Und entweder wird das als Herausforderung angenommen, oder es wird einfach getrennt gehalten. Weil es Schuldgefühle gibt, weil der Rassismus und der Klassismus, von denen wir alle seit unserer frühesten Kindheit genährt wurden, und die unterirdische Angst, den eigenen Status und die eigenen Annehmlichkeiten zu verlieren, sich in Mischungen von Paternalismus-Wohlfahrt-Distanz manifestieren. Wir müssen lernen, den Reichtum der Differenz (nicht nur rhetorisch) zu entdecken und zuzuhören, während gleichzeitig konkrete und materielle Kämpfe weit jenseits von Beschuldigungen erschaffen werden. Auf der anderen Seite ginge eine andere Ebene dieser Allianzen dahin, den Kampf gegen die restriktiven Kontrollen der Migrationsflüsse in den Norden zum Eigenen zu machen, wie auch die Kämpfe, die Frauen und Männer im Süden gegen Enteignung und Privatisierung der wichtigsten (natürlichen und anderen) Ressourcen führen, um die Nachhaltigkeit des Lebens zu gewährleisten. Dies nicht aus Solidarität mit Ärmern, sondern weil die Teilungen und Asymmetrien, die durch Enteignung und Privatisierung erzeugt werden, ein in der Angst vor dem Anderen fußendes Zusammenleben erzeugen, und weil die Prozesse der Privatisierung und Enteignung im Süden die reaktionäre Schließung der Sorgekrise im Norden unterstützen, abgesehen davon, dass sie Gewalt und Tod auf beiden Seiten des Äquators nach sich ziehen.

Dieser Raum der Zusammenkunft, ein Ort für die Konkretisierung transnationaler Allianzen, dessen Materialisierung noch aussteht (wo, wie und womit zum Beispiel die auferlegten Zwänge des sklavischen

Arbeitsplans der Hausangestellten überwunden werden können, um uns treffen zu können: all das werden wir versuchen, gemeinsam zu lösen), könnte der Ort sein, an dem Ideen entworfen und lanciert und Vorschläge zur Sichtbarkeit und zu Konfliktpraxen entstehen mögen. Es könnte auch der Sitz eines Netzwerks für den Austausch von Wissen, Ressourcen, Zeit und Taten sein, eines Systems der organisierten gegenseitigen Unterstützung: Ich Sorge um deine Kinder, wenn du in den Abendstunden arbeitest, und dafür sorgst du um meine am Wochenende; ich gebe dir Sprachstunden, und im Tausch lässt du mich deine Waschmaschine benutzen; du lässt mich deine Internetverbindung nutzen, und ich lehre dich einige köstliche Rezepte meines Landes zuzubereiten; ich vermittele einen Freund, den du heiratest, und wenn der einmal Papiere hat, können wir zusammenkommen, um Krawall zu organisieren ...

4.2.2. Von den Vorschlägen zur Attacke

Wir sagten: ein Raum der Allianz zwischen Frauen, um von da aus zu konspirieren und etwas auszuhecken, Formen des Konflikts und der Sichtbarmachung, Werkzeuge der Attacke, Strategien zur Selbstverteidigung zu entwerfen. Wie zum Beispiel? Wir sprechen von: Sorgestreiks, Escraches, Taktiken der Kommunikationsguerilla, Mittel auf dem rechtlichen Weg ...

Vor der Organisation eines Sorgestreiks stellen wir, mehr als alles andere: Fragen. Wäre es möglich einen Sorgestreik zu organisieren? Wie? Mit welcher Absicht? Die Idee ist ausreichend attraktiv und provokativ, sodass wir zumindest ernsthaft über dessen Durchführbarkeit nachdenken.

Was die Escraches betrifft, so sprechen wir davon, diese Praxis aufzunehmen, die in Argentinien gegen die unbestraften Folterer und Mörder der Militärdiktatur gerichtet war, und die darin besteht, diese öffentlich zu identifizieren und anzuklagen, ihre Anwesenheit in den Barrios und Häusern durch Graffitis und Plakate aufzuzeigen – um sie als eine Form anzuwenden, die Niederträchtigkeit derer sichtbar zu machen, die die Hausarbeiterinnen für endlose Arbeitstage anstellen, im Tausch für armselige Löhne und Bedingungen der Einschließung und Gewalt.

In Bezug auf Kommunikationsguerilla haben wir die Möglichkeit ihrer Vorschläge zur Medienverfälschung diskutiert, insoweit sie auf diesen Bereich der Sorgearbeit angewandt werden können. Zeitschriften, Plakate: Wie soll der bevorstehende Sorgestreik von einer fiktiven Gewerkschaft mit ausreichend realem Anschein angekündigt werden, sodass erwartet werden kann, dass eine Verkettung von unvorhersehbaren Reaktionen provoziert wird? Das könnte ein sehr mächtiges Werkzeug zur Sichtbarmachung des Unsichtbaren sein.

Zuletzt geht es mit dem Recht als Waffe darum zu bedenken, dass trotz der entwürdigenden Kräfteverhältnisse, in denen wir die prekären Arbeiter_innen heute wiederfinden, und trotz des wachsenden Verlusts von Arbeitsrechten (was kann z.B. vom Recht für die Mutterschaftsmonate schon übrig bleiben, wenn die Verträge für Stunden oder Monate abgeschlossen werden?) und trotz des Zustands der Illegalität – und somit des Ausschlusses von Staatsbürger_innenschaft und den entsprechenden Rechten, zu denen das Einwanderungsgesetz einen großen Teil der migrierten Arbeiter_innen in diesem Land verdammt – die rechtlichen Mittel nicht verworfen werden

können, um anzuklagen und im Fall einer missbräuchlichen Situation Entschädigung zu erhalten. Die Rechtsanwältin Arantxa Zaguirre erklärt: *„Die Arbeitsrechte in Spanien behandeln die Arbeiter_innen ohne Papiere als Arbeiter_innen, nicht als Verdächtige, Straftäter_innen oder Steuerhinterzieher_innen. Später wendet sich das Einwanderungsgesetz dem anderen Teil zu [...] also ist eine Person ohne Papiere gemäß dem Arbeitsgesetz eine Arbeiter_in [...] sie ist immer berechtigt, die fälligen Beträge einzufordern, wenn sie dir einen oder zwei Monate Arbeit geben. Auch wenn du keine Arbeitserlaubnis hast, müssen sie alle rechtlichen Verfahren beginnen, und dabei gibt es keine Polizei dazwischen [...]. Die Gerichte werden dir, im Allgemeinen, wenn du Beweise bringst, Angaben, nach denen du in einem Haus gearbeitet hast, Nachweise aller Art, Recht geben.“*

4.3. Anstelle eines Schlusses

Alle vorgebrachten Initiativen und Vorschläge, die wir weiter diskutieren und durchzuführen wagen werden, haben einen gemeinsamen Nenner: Nichts davon spricht darüber, Arbeits- und Familienleben in Einklang zu bringen, dieses so beliebte Thema, das den Diskurs so sehr zentralisiert und so viel Energie in Bezug auf die Sorgekrise verschlingt. Denn wenn wir bezüglich der Notwendigkeit konkreter Maßnahmen übereinstimmen, die die Nachteile und abgeleiteten Ungerechtigkeiten lindern werden, nach denen das Gewicht der Sorge weiterhin zulasten der Frauen geht, entsagen wir der Arbeit, das Unvereinbare in Einklang zu bringen. Das ist unsere Verpflichtung. Unser Wunsch: dass diese Linien dazu beizutragen können, sie mit vielen anderen zu teilen.

INSTITUIERUNG UND INVASION. EINE ÖKOLOGIE DER SORGE IN TRIEST

Francesco Salvini

Aus dem Englischen von

**Niki Kubaczek, Birgit Mennel, Dominic Neuwirth, Désirée
Brunschwiler, Michael Grieder und Adrian Hanselmann**

Wie kann ein Ort, an dem in der Vergangenheit so furchtbare Dinge geschehen sind, heute ein Raum sein, aus dem wunderschöne Projekte hervorgehen? Diese Frage, die ein Mitglied der sozialen Kooperative Agricola Monte Pantaleone aufwarf, als es den Lageplan der 1907 erbauten Klapse von Triest kommentierte, benennt genau das Problem der Invasion, das ich hier ansprechen möchte. Es soll mir bei der Problematisierung jenes dichotomen Verständnisses helfen, das die institutionelle Reproduktion der institutionellen Transformation entgegensetzt. Die Invasion scheint mir eine Praxis, die sich an der Kippe zwischen Reproduktion und Transformation abspielt, die aber über die Veränderung hinaus auch eine Praxis der Transition und der Regulierung ist.

Eine nachhaltige Invasion

Zunächst eine kurze Skizze des Verlaufs des basaglianischen Projekts: 1971 gibt es in Triest 1300 Psychiatrie-Insass_innen, denen Freiheit und Würde verweigert wird und die Gewalt und Folter ausgesetzt sind; in ganz Italien sind es mehr als 100.000 Insass_innen. Der Tod ist der einzige Ausweg aus der Klapse. 1981, zehn Jahre nach der radikalen Neuerfindung der Psychiatrie durch Franco Basaglia und sein Team, stimmt die italienische

Gesetzgebung schließlich der Schließung aller Asyle zu: Die Internierung wird verboten, und die „Verrückten“ erhalten Bürgerrechte sowie soziale und politische Rechte. Das Asyl in Triest schließt tatsächlich, und an seiner Stelle wird der Park von San Giovanni eröffnet. In jedem Stadtbezirk werden rund um die Uhr geöffnete Zentren mit Betten und offenen Türen (durch die man hinein, aber auch wieder hinauskommt) eingerichtet (Mezzina, 2000). Mit Unterstützung der Abteilung für psychische Gesundheit werden seit 1991 mehr als zehn Kooperativen aufgebaut und Bildungszuschüsse, Community Budgets sowie andere ökonomische Hilfsmechanismen organisiert. Es gibt Wohnungen, Nachbarschaftsdienste und Mechanismen der familiären Integration, um den Nutzer_innen ein unabhängiges Leben zu ermöglichen. Die Invasion Basaglias ins allgemeine Gesundheitswesen mündet in eine Reihe von lokalen Sorge- und öffentlichen Gesundheitsdiensten, vor allem durch gemeinschaftliche medizinische Versorgung.

Heute verliert man sich in Triest in einem physischen, sozialen und mentalen Ort, wie er sich in den letzten vierzig Jahren aus Kämpfen über Grenzen, Geschichten, Leben, Praxen, Objekte und Orte herausbildete. Es sind immer mehrfache Kämpfe: Kämpfe um die Bürgerrechte von Verrückten, für die Befreiung der Subjektivitäten, gegen Marginalisierung und Stigmata, für Autonomie und Unabhängigkeit, für das Recht zu gehen und zu bleiben, für und gegen Medizin, um Wissen und Praxen, um den Status von Leuten und Orten, um Dinge zu etablieren und abzuschaffen, um die Missachtung oder das Verfassen von Gesetzen, für das Verdienen oder Ausgeben von Geld. Und es sind immer

mannigfaltige Körper: die Verrückte, die Politiker_in, die Träumer_in, die Verzweifelte, die Aktivist_in, die Ärzt_in, die Gewissenhafte.

Aus dieser mehrfachen und mannigfaltigen Invasion ins Gesundheitswesen resultiert eine für unsere Gegenwart entscheidende Frage: Welchen Beitrag können Institutionen in der gegenwärtigen Krise leisten, um neue Möglichkeiten für ein soziales Leben zu schaffen? Auf dem Spiel steht keine deskriptive oder normative Definition des Wohlfahrtsstaats, sondern eine transversale Analyse und Intervention in den Einfluss des Staats auf das Leben der Stadt. Dafür ist es notwendig, sich auf die „instituierende Möglichkeit“ einzulassen, um die molare Logik des Instituierten herauszufordern und in und durch die Institution, auf verschiedenen, aber miteinander verbundenen Ebenen, ein neues Set von sozialen Interaktionen hervorzubringen.

Ökologien der Sorge

Ich würde mich gerne zu einer Definition von Institutionen als Ökologien hin bewegen, in der sich Myriaden von Perzeptionen überschneiden und Akteur_innen agieren. In diesem Sinne stellt sich (insbesondere bezüglich des Gesundheitswesens) die Frage, ob eine dynamische, verteilte und demokratische Praxis der Sorge und Emanzipation in einer gegenwärtigen Neuerfindung der Wohlfahrt allgemeiner vorstellbar wäre. Es geht um die Notwendigkeit einer neuen Imagination sozialer Rechte in der Krise, um die Möglichkeit einer anderen Sorge-Praxis im Alltag. Um dies zu verwirklichen, ist es erforderlich, konkrete Praktiken mit alternativen Vorstellungen zusammenzubringen, die einen Heilprozess

aus den gegenwärtigen Krisen anbieten. Wie können wir Institutionskritik als eine alltägliche Praxis der Emanzipation neu erfinden?

Von Anfang an war es ein zentraler Einsatz der basaglianischen Praxis, den normativen Ansatz der Bürokrat_innen des Gesundheitswesens – als paternalistischer und organischer Intellektuelle – auszusetzen. Dies führte zu einer Kritik des Wohlfahrtsstaats, die die Sorge-Praxis um die Nutzer_innen herum neu erfand. In den letzten Jahrzehnten wurde sie von der psychiatrischen Sorge in das Gesundheitswesen im Allgemeinen übersetzt, indem die Bereitstellung der Dienstleistungen vom Spital in den urbanen Raum, in die Stadt verlegt wurde. Die medizinische Praxis war gezwungen (und erheblich auch die im Gesundheitswesen Arbeitenden), sich im Leben der Nutzer_innen niederzulassen. Das Ziel war es, die Gesundheits- und Sorge-Praxis mit dem Leben der Bürger_innen und der Stadt im Allgemeinen zu verknüpfen (Vgl. Rotelli 2013).

Mit dem Microarea-Programm werden heute in 15 kleinen, sozial benachteiligten Gebieten Triests Aktivitäten zur integrierten Sorge aufgebaut, die die gemeinschaftlichen Praktiken des Gesundheitswesens mit den sozialen Diensten und den zivilgesellschaftlichen Netzwerken verbinden. In einer Reihe von Interventionen in unterschiedliche gefährdete urbane Räume überschneiden sich Programme des Gesundheitswesens, soziale Dienste und Unterbringungsmöglichkeiten, und lokale soziale Netzwerke werden in den Entwurf von mikro-öffentlichen Sorgepolitiken miteinbezogen. In diesem Programm geschieht die Produktion von Bestimmungen an der Schwelle als ein Mittel, das die Sorge-Praxis destituiert und

instituiert. Ein Arbeiter sagte mir: „Begrenzungen existieren nicht, die Dienstleistungen sind da, der Raum ist da, um bewohnt zu werden“. Die Begrenzungen des Staats sind in konkreter Form umkämpft durch die Produktion der Schwellen der Invasion. Anstatt die Bürger_innen im Verhältnis zum Staat zu individualisieren, konstituieren sie ein kollektives Ethos, das auf Verantwortung, Gegenseitigkeit und Inklusivität aufbaut. In diese Sorge-Politiken interveniert die Praxis als offene Ökologie der Stadt, sie tritt ins Außen und nimmt an der Erfindung eines urbanen Gewebes teil.

Diese Erfindung kann nicht formalisiert oder auf eine Norm reduziert werden, und schon gar nicht kann sie als eine Art träumerischer intuitiver Praxis abgetan werden. Die Möglichkeit, einen gemeinsamen Grund der Transparenz und des Reichtums für die institutionelle Praxis zu konstituieren, eine Praxis der Kritik, die diese experimentellen Verfahren stärkt und affirmiert, liegt in der Produktion eines Verzeichnisses der Sorge: einer Sammlung von Praktiken, die in eine lebendige Welt intervenieren und sich entwickeln; ein Repertoire von Interventionen und Instrumenten, die problematisiert und ausprobiert werden können. Dies würde Diskussionen über die Aktivierung von Ressourcen und Dienstleistungen auf operativer Ebene erlauben. Das Verzeichnis würde als geteilte Wissensproduktion zwischen den Nutzer_innen, den öffentlich Angestellten, den sozialen Beziehungen einer spezifischen Nachbar_innenschaft, den lokalen Netzwerken und den städtischen Strömen funktionieren: ein Verzeichnis zur Demokratisierung der Gestaltung und der Umsetzung lokaler Politiken in der Stadt.

Kritische Praxis und materielle Operativität

Ich habe versucht, der Frage der Intervention über verschiedene Worte und Welten zu begegnen. Invention, Invasion und Transition waren wie Quito, Barcelona und Triest materielle und konzeptionelle Orte für die Analyse und Umsetzung einer Möglichkeit der Transition. Die Linse der Invasion hilft möglicherweise, um sich dem institutionellen Raum nicht nur in molaren Begriffen zu nähern und sich damit eine Praxis der Transformation der molekularen Dynamiken der Institution als eine Weise vorzustellen, die sich nachhaltig auf ihre allgemeinen Funktionsweisen auswirkt.

Durch die Möglichkeit, Wohlfahrtssysteme und öffentliche Politiken auf lokaler Ebene radikal neu zu organisieren, eröffnet sich ein Raum, in dem es, wie etwa in den spanischen Munizipalisten, nötig wird, die instituierende Dimension der Politiken und Praxen auf der Schwelle der öffentlichen Dienste anzusiedeln. Die Intervention in den Staat kann nicht nur vertikal erfolgen – entlang einer bürgerlichen Linie der Repräsentation, die über Normen in den Staat und von dort in die reale Gesellschaft interveniert. Die Herausforderung besteht in der Verbindung der kritischen Praxis mit einer materiellen Operativität. Der „General Intellect“ muss in Gang gesetzt werden, wenn Prototypen produziert werden sollen, die die seriöse Geste der Institution aus der Balance bringen können.

In diesem Sinn versuche ich mich auf der Grenze der Institution zu verorten, wo kompositionelle Dispositive geschaffen werden können, auf der Schwelle, von der die Invasion ihren Ausgang nehmen kann, an

dem Ort, an dem eine Transition unumkehrbar werden kann. Es geht um Verfahren und Vorgaben, die den Raum der Institution offen halten können, nicht nur als Forderung nach Transparenz, die es auch denen außerhalb des Palastes ermöglicht, zu sehen, was drinnen geschieht, sondern auch im Zulassen einer permanenten Invasion, die neue Formen des Tuns instituiert. Die Materialität der Schwelle ist vielleicht der Ort, an dem wir Henri Lefebvres Appell an einen ökologischen Zugang zur Produktion der Stadt Folge leisten können. Sie ist der Ort, von dem aus die Stadt und die Kräfte einer urbanen Produktion im Werden wahrgenommen und entworfen werden und sich der strategischen Produktion öffentlicher Politiken als aufgezwungener Bedeutungssysteme, die „in die Realität“ intervenieren, entgegensetzen.

Es ist die Möglichkeit der Erfindung einer anderen institutionellen Praxis, einer Affizierung des sozialen Lebens, die ich untersuche, wenn ich mir die Dienste des sozialen Gesundheitswesens von Triest ansehe. Denn die Praxen des Gesundheitswesens in dieser Stadt stehen für ein radikales Experimentieren mit Teilhabe, nicht als beratende Praxis darüber, was der Staat tun sollte, sondern als Praxis, die neue Weisen des Tuns instituiert. In den Worten einer Arbeiterin im Gesundheitswesen, mit der ich in Triest zu tun habe: Die Produktion von Diensten, bei denen die Schwelle bei Null liegt, ist tatsächlich eines der Unterscheidungsmerkmale der territorialen Praxen des Gesundheitswesens. Es geht um einen Raum des Kontakts mit dem Staat, in dem „Versorgung“ und „Dienst“ nicht kodifiziert sind, einen Ort, der allen offen steht und der auf jedes Bedürfnis zu antworten versucht.

Ein kollektives Ethos

In den Microarea-Programmen wird die Rolle der öffentlichen Arbeiter_in nicht durch eine Reihe von Begrenzungen und Pflichten zur Involvierung der Bürger_in bestimmt: als Teil des Staats, als objektive Empfänger_in von Ressourcen, Aufmerksamkeiten und Begünstigungen. Im Gegenteil, die singuläre Geschichte erscheint selbst als ein Narrativ und ist für sich selbst genommen ein Raum. Es könnte sich etwa um eine Frau handeln, die sich von einem medizinischen Eingriff erholt und alleine lebt. Sie kann zwar nicht richtig gehen, möchte aber nicht in einem Reha-Zentrum bleiben, also überlegt sich die Arbeiter_in eine Reihe von Ressourcen, die über die öffentlichen und sozialen Netzwerke des Wohlfahrtsstaats sowie über die öffentlichen Institutionen und die unternehmerischen und sozialen Netzwerke der Stadt als Reaktion auf diese Situation aktivierbar sind. Dafür muss sie sich mit einer Reihe von Ebenen und Vorgaben, Genehmigungen und Hierarchien, Logiken und Werten auseinandersetzen und sich über verschiedene Agent_innen, Verbündete und Instrumente zu helfen wissen.

Anders gesagt findet die Produktion der Versorgung auf dieser Schwelle statt, als ein Dispositiv der Destitution und Institution einer Praxis. Während einer informellen Unterhaltung erzählte mir eine Arbeiterin, dass es in der Microarea „keine Schwelle gibt: Es gibt den Dienst und den Raum, der bewohnt werden muss.“ Die staatliche Grenze wird durch die Produktion von Schwellen der Invasion konkret infrage gestellt, die ein kollektives Ethos der Verantwortung, Reziprozität und Inklusion Ethos bilden, anstatt die Bürger_in im Verhältnis zum Staat zu individualisieren.

Es ist ein kollektives Ethos, das in den Staat eindringt und die Stabilität der früheren institutionellen Praxis hinterfragt. Die Microarea-Arbeiter_in meldet sich bei den sozialen Diensten der häuslichen Unterstützung, das heißt, sie ruft eine bestimmte Person an, die daran interessiert sein könnte, eine Lösung zu finden. Durch diesen Kontakt kommt sie an die jungen Leute im Umfeld des „Solidaritätsdienstes“, an Gymnasiast_innen, die für ihre Teilhabe in den lokalen Solidaritätsnetzwerken jährlich einen kleinen Bonus erhalten. Sie besprechen die Sache und einigen sich auf ein Treffen mit der Frau, um zu sehen, wie sie ihr helfen können. Gleichzeitig kann ihr das Netzwerk lokaler Unternehmen ihre Einkäufe liefern, und die Microarea-Arbeiter_in informiert die Leute, die sich um den Gemüsegarten in ihrem Häuserblock kümmern, damit diese ihr Früchte und Gemüse bringen und am Morgen nach ihr sehen. Die Arbeiter_in ist unterdessen mit der Vermittlung mit dem Reha-Dienst beschäftigt, sie übersetzt die professionelle Praxis einer medizinischen Sorge in die Komplexität des Alltagslebens der Bürgerin: Vielleicht bietet die Microarea die Nutzung der Arzttische in ihrem Büro zur Anwendung bestimmter (öffentlicher) medizinischer Geräte an.

Die Materialität der Schwelle

Die künstliche Grenze zwischen Gesellschaft und Staat wird durch das In-Gang-Setzen dieser Praxen ebenso verwischt wie die Grenze, die das Individuum vom sozialen Umgang mit einem Problem, oder anders gesagt, von der sozialen Sorgeproduktion trennen. Die Schwelle ist ein Raum, in dem sich der Prozess der Sorge nicht

mehr nur um eine Person dreht, sondern zu einem Gefüge von Dingen, Praxen und Affekten wird, zu einer Stätte medizinischer Praxen, aber auch zur Grenze der Institution. Die Schwelle ist die Materialität einer Türschwelle und die Weise, wie die institutionelle Begrenzung in eine offene Grenze verwandelt wird. „Ins Außen eintreten und aus dem Innen hinausgehen!“, wie es während der radikalen Reform in den 1970er Jahren auf einer Mauer in Triest geschrieben stand.

Diese Materialität der Schwelle als offene Grenze ist eine entscheidende Dimension der durch Basaglia inspirierten Geschichte von Triest. An der Demontage der Pavillons in den 1970er Jahren und der Einrichtung von rund um die Uhr geöffneten Zentren des psychischen Gesundheitswesens als Teil der öffentlichen Dienste im selben Jahrzehnt, aber auch an der Gründung von Kooperativen, der Entwicklung von Zeitkonten und der Mechanismen ökonomischer Unterstützung schon zur Zeit der Absetzung des Asyls auf der Ebene der Gesetzgebung zeigt sich deutlich, dass es sich um eine materielle und keine symbolische Demontage der totalen Institution handelte.

Bei der Zerstörung von Schlössern und Zäunen, beim Verzicht auf die Räume des Asyls, beim Überschreiten der Türschwelle und beim Aufbau stets offener institutioneller Orte in der Stadt ging es nicht nur darum, die besondere Repression der psychiatrischen Institution zu zerstören. Vielmehr sollte die Institutionalisierung des Lebens zerschlagen werden, die durch die Produktion des Gesundheitswesens als eines Systems und durch die Medizin als Wissen erfolgte. Die Zerstörung des Ortes ist, wie Franco Basaglia sagt, die Grenze, die es zu bewohnen gilt, damit gemeinsam ein anderer Ort

produziert werden kann: mit den Insass_innen, den Arbeiter_innen und den Krankenpfleger_innen. Der Zaun muss nicht abgeschafft, er muss im materiellsten Sinn zerstört werden. Die radikale Deinstitutionalisierung des psychiatrischen Krankenhauses von Triest in den 1970er Jahren ist zuallererst eine Praxis der Gewalt, eine Wiederaneignung des Risikos einer Störung durch jene, denen Handlungsfähigkeit und Verantwortung für ihre Taten abgesprochen und die ins Reich der „Kraft der Dinge“ eingesperrt werden.

Im basaglianischen Verständnis der institutionellen Veränderung ist das Problem der Verwaltung das Problem der Störung: Wie können die Beschränkungen zerschlagen werden, die die Verantwortung der Nutzer_innen begrenzen? Wie wird aus dieser Freiheit etwas Dauerhaftes und Nachhaltiges? In seinem berühmten Kommentar zu Frantz Fanons Kündigungsschreiben bei einem algerischen Gesundheitsamt betont Franco Basaglia, dass wir in einer Zeit, in der die Revolution „aus offensichtlichen Gründen“ nicht möglich ist, „gezwungen sind, eine Institution zu verwalten, die wir ablehnen“.

Die Unmöglichkeit der Revolution ist eine institutionelle Unmöglichkeit: Angesichts des Leidens der im Asyl inhaftierten Menschen kann die Deinstitutionalisierung keine Praxis der Zerstörung sein, auf die erst in einem zweiten Schritt eine neue Produktion folgt. In Franco Basaglias Worten hat die US-amerikanische therapeutische Gemeinschaft, die der radikalen Kritik von Erving Goffman folgte, Markt, Klasse und Individualismus produziert: „Sich-selbst-überlassen-Sein und Elend“. Die antipsychiatrische Bewegung in England „hat jene zurückgelassen“, die der öffentlichen Institution nicht entkommen und die sich nicht an den

Kommunen von Ronald Laing und David Cooper beteiligten konnten. (Basaglia, *Befriedungsverbrechen*, vgl. dazu auch Guattari, *Molecular Revolution*).

Die Frage lautet im Gegenteil, wie destituiert und instituiert, zerstört und erfunden werden kann: Wie ist es möglich, das Asyl und den Wahnsinn als Institution zu zerstören, aber dabei gleichzeitig in der Lage zu sein, eine Reihe von Fähigkeiten der Institution zu bewahren? Die Triester Psychiaterin Giovanna del Giudice spricht von den Rechten auf Zuflucht und Asyl als kollektivem Versuch, Raum einzunehmen, um so eine soziale Praxis der Emanzipation zu eröffnen: die Institution als eine soziale Organisation von Wissen, Instrumenten, Ressourcen, Orten und Zeiten erfinden, die ins urbane Leben eingelassen ist und die es vermag, diesen Prozess in der konstitutiv schwierigen Freiheit urbanen Lebens zu befördern.

Eine andere Liebe

Die Stadt „wahrnehmen und entwerfen“, heißt es bei Lefebvre. Auf dieser Grenze zwischen Gewalt und Verwaltung wirft Triest tatsächlich die Frage nach Veränderung in einer Reihe von politischen und ethischen Verhältnissen auf, die alle unmittelbar urban sind. Denn es reicht nicht, die Institution zu zerstören, wenn keine andere Erfindung den Ort neu bewohnt und entwirft, wo der frühere destituiert wurde.

Eine derartige Neuerfindung geschah im Fall des Parks von San Giovanni: Der Park öffnet seine Pforten dort, wo das Asyl schließt und besiedelt diese institutionelle Erfindung durch die komplexe Verflechtung unterschiedlicher Lebensformen und Initiativen: nicht

nur die Universität, das Gesundheitswesen und andere öffentliche Institutionen, sondern auch Kooperativen, Pflanzen, Festivals, Bänke, Kampagnen und Assoziationen. Die Ökologie des Parks wächst und dringt in eine andere urbane politische Ökologie ein, weil sie in die Ambivalenz des urbanen Lebens eingelassen ist, in die schwierige Freiheit der Stadt.

Der Park wiederum ist eine Schwelle, wo sowohl Natur als auch Stadt immer gegenwärtig sind, Erde und Verträge, Gärtner_innen und Wasser, Sägen und Liebhaber_innen und fünftausend Rosen:

„Aber die fünftausend Rosen fehlen noch immer, sie sind für mich das Wahrzeichen der ungewissen Stadt, sie sind die Chiffre des Möglichen, dessen, was für uns, für die Verrückten, für die leidenden Brüder und Schwestern, mit denen wir einen weiten Weg gegangen sind, in diesem wahren Leben, das wir leben wollten, nicht wahr wurde. Ein Weg, der uns weit weg gebracht hat, aber nicht so weit, wie wir zu kommen gehofft haben (aber viel weiter weg als ihre Lordschaft sich jemals hätte vorstellen können). Die Rose, die es immer noch nicht gibt, ruft nach einer anderen Zeit, einer anderen Generation, einer anderen Energie, einer anderen Liebe. Darüber kann insbesondere heute sicher niemand Prophezeiungen machen: Eine Prophezeiung, die von Männern und Frauen gemacht wird, die sehen, hören, beobachten, berühren, riechen können, die all ihre Sinne verwenden und aus ihnen herrührende konkrete Zeichen kultivieren können: Denn sie sind fähig das Gerücht des Lebens zu vernehmen, die Erde zu berühren, die Rosen zu gießen und die Dinge zu verändern.“ (Rotelli 2015)

Make care, take care!

In der Erfindungskraft dieser „kommenden“ fünftausend Rosen liegt noch eine weitere Dimension der Schwelle, die ich hier ansprechen möchte: eine zeitliche Schwelle, die zugleich die Infragestellung der unumgänglichen Zukunft und die Möglichkeit einer unumkehrbaren Transition darstellt. In anderen Worten: Die Dynamik zwischen Veränderung und Beständigkeit ist ambivalent. Worum es hier geht, ist die Fähigkeit, traditionelle Praktiken zu destabilisieren und gleichzeitig die mögliche Transition zu verstetigen.

Das ist heute der Kampf, der um eine Reihe von Vorgaben und Praxen, Regeln und Gesetzen geführt wird: Es geht nicht nur um den Versuch, ein neues italienisches Gesetz für das psychische Gesundheitswesen zu schaffen und auf lokaler Ebene ein regionales Gesetz zu verabschieden, das für ein soziales Verständnis von Sorge und Gesundheit steht, Auflagen hinsichtlich der Budgetbestimmungen vorgibt und das Gesundheitssystem im Allgemeinen anders organisieren will. Es ist auch ein Kampf um Vorgaben und Mechanismen zur Integration und Verflechtung sozialer Dienste und Dienste des Gesundheitswesens mit sozialen Praxen, lokalen Netzwerken und Dynamiken in den Communities, einschließlich all der Widersprüche, die mit diesen Praxen einhergehen. Es kommt wirklich darauf an, wie sich diese Gesetze und Vorgaben auf die Schwelle auswirken, wie sie den Einfluss des Staats auf die Türschwelle der Microarea verändern können, wo die Institution molekular wird, wo Arbeiter_innen, Nutzer_innen und Bürger_innen zusammentreffen, erfinden und handeln, in Verbindung mit einer Reihe von Werkzeugen, anhand

eines Verzeichnisses von Sorge-Praktiken und entsprechend einer Reihe von Vorgaben. Wie Franco Rotelli sagt, geht es niemals darum, aus der Institution einen utopischen Ort zu machen, sie in einen Raum der Emanzipation zu verwandeln, sondern vielmehr darum, darüber nachzudenken, wie die unterschiedlichen und ambivalenten Praxen derer, die in und durch die Institutionen leben, einen Beitrag zur Stärkung einer sozialen Praxis der Emanzipation leisten können. Wie kann die sozial autonome Reproduktion einer *Stadt, die teilen und Sorge tragen kann*, unterstützt, gestärkt und bereichert werden?

Literatur

- Basaglia, Franco & Basaglia Ongaro, Franca (Hg_innen): *Befreiungsverbrechen – Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen*. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt a.M. 1980
- Franco Basaglia, *L'utopia della realtà*, hg. v. Franca Basaglia Ongaro. Eunadi Torino 2005
- Guattari, Félix: *Molecular Revolution: Psychiatry and Politics*. Penguin Books London (1977/1984)
- Mezzina, Roberto: *The Trieste Mental Health Department: Facilities, Services and Programs*. http://www.triestesalutementale.it/english/doc/mezzina_2000_triESTE-mhd.pdf (1977/2000)
- Rotelli, Franco: *L'istituzione inventata/Almanacco Trieste 1971-2010*. Edizioni Alfabeta Merago 2015
- Rotelli, Franco: *Servizi che intrecciano storie: La città sociale*. In *Fare Salute*. ENAIP ASS 2013